

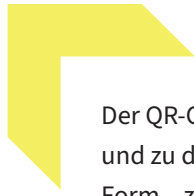
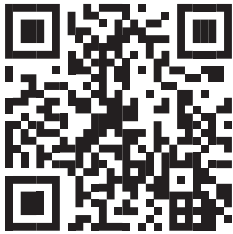
Sehen und Hören mitdenken

Anregungen zur Teilhabe von Personen mit komplexer
Behinderung in Wohneinrichtungen

Blindeninstitutsstiftung (Hrsg.)

Barbara Heindl, Stefanie Holzapfel, Tabea Sadowski





Der QR-Code führt zur Handreichung
und zu den Fokuskarten in digitaler
Form – zum Download und Ausdruck.



Inhaltsverzeichnis

<u>04</u>	Grußwort des Ministeriums
<u>05</u>	Vorwort der Blindeninstitutsstiftung
<u>06</u>	Handlungsempfehlungen für die Gestaltung der Umfeldbedingungen und Unterstützungsstrukturen
<u>09</u>	Ein Konzept zum Handeln – Impulse zur gezielten Reflexion des gemeinsamen Miteinanders im Wohnalltag
<u>12</u>	Situation 01: Gemeinsames Essen
<u>20</u>	Situation 02: Gemeinsame Besprechungen
<u>28</u>	Situation 03: Selbstständigkeit und Teilhabe
<u>35</u>	Situation 04: Tafeln und Pläne
<u>42</u>	Situation 05: Räume gestalten
<u>52</u>	Weiterführende Literatur
<u>55</u>	Impressum



Grußwort des Ministeriums

Sehr geehrte Damen und Herren,

Kommunikation ist ein Grundbedürfnis aller Menschen. Sich mitteilen können, verstanden werden und andere verstehen können ist elementar. Deshalb müssen diese Fähigkeiten in jeder Lebenssituation trotz Sinnesbeeinträchtigungen möglichst lange aufrechterhalten und gezielt gefördert werden.

Genau das ist die Kernkompetenz der Blindeninstitutsstiftung. Mit den Präventionsprogrammen „Gutes Sehen“ sowie „Gutes Hören und Kommunikation“ in Pflegeeinrichtungen wurden diese wichtigen Themen bereits aufgegriffen. Beide Programme wurden in Gemeinschaftsprojekten mit dem Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention und der Blindeninstitutsstiftung entwickelt und erfolgreich in die Praxis überführt.

Im Rahmen einer weiteren Zusammenarbeit haben wir nun die Menschen mit geistiger und komplexer Behinderung in den Fokus gerückt. Mit dem Projekt „Sehen und Hören: Studie zur Identifizierung von Auffälligkeiten im Sehen und Hören sowie zur Verbesserung der Lebens- und Umweltbedingungen von erwachsenen Menschen mit sogenannter geistiger und komplexer Behinderung

in Bayern (SuHB)“ ist es gelungen, für Auffälligkeiten im Sehen und Hören bei Menschen mit geistiger oder komplexer Behinderung im Erwachsenenalter zu sensibilisieren, die Diagnostik zu verbessern und Grundlagen für eine angemessene Förderung zu schaffen.

In der vorliegenden Broschüre werden Alltagssituationen bei Menschen mit geistiger und komplexer Behinderung visualisiert und Optimierungen angeregt. Damit ist es möglich, die Lebensqualität Betroffener enorm zu verbessern.

Ich danke ganz besonders den Kooperationspartnern Herrn Professor Dr. Sven Degenhardt von der Universität Hamburg, Frau Professorin Dr. Annette Leonhardt von der Ludwig-Maximilians-Universität München und Frau Professorin Dr. Andrea Wanka von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg für das erfolgreiche Projekt sowie für das gelungene Werk, das viele Anregungen gibt und eine wertvolle Unterstützung im Alltag sein wird.

Bayerisches Staatsministerium für
Gesundheit, Pflege und Prävention



Mein besonderer Dank gilt auch den Verantwortlichen der Blindeninstitutsstiftung Würzburg als langjährige und verlässliche Partnerin des Bayerischen Staatsministeriums für Gesundheit, Pflege und Prävention.

Ihre

Judith Gerlach, MdL
Bayerische Staatsministerin für Gesundheit, Pflege und
Prävention

Vorwort der Blindeninstitutsstiftung

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein zentraler Leitsatz der Blindeninstitutsstiftung ist, dass wir „sehbehinderte und blinde Menschen mit weiteren komplexen Beeinträchtigungen an den Orten begleiten, wo sie lernen, leben und arbeiten“. Dies betrifft sowohl unsere Angebote an den jeweiligen Standorten der Blindeninstitute als auch ambulante Dienste und die Beratung von Menschen mit Sehbehinderung und Blindheit über die Bereiche Wohnen und Schule hinaus. Ein Beispiel dafür sind die Präventionsprogramme „Gutes Sehen“ sowie „Gutes Hören und Kommunikation“ in Pflegeeinrichtungen. Hier beraten wir Einrichtungen der Altenpflege zu strukturellen Fragen des Sehens und Hörens und sensibilisieren Mitarbeitende für Beeinträchtigungen beider Fernsinne. Ebenso führen wir in diesem Rahmen individuelle Seh- und Hörüberprüfungen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der jeweiligen Einrichtung durch, um weiteren Handlungs- und Unterstützungsbedarf ableiten zu können.

Die Präventionsprogramme wurden aus einem gemeinsamen Projekt mit dem Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention und der Blindeninstitutsstiftung entwickelt und in die Praxis überführt. Umso mehr freute es uns, dass die Notwendigkeit der

Sensibilisierung für das Thema Sehen und Hören für Einrichtungen der nicht-sinnesspezifischen Behindertenhilfe vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention erneut aufgenommen wurde und von diesem die Projektidee für das Projekt

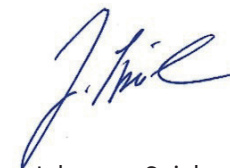
„Sehen und Hören: Studie zur Identifizierung von Auffälligkeiten im Sehen und Hören sowie zur Verbesserung der Lebens- und Umweltbedingungen von erwachsenen Menschen mit sogenannter geistiger und komplexer Behinderung in Bayern (SuHB)“

an uns herangetragen wurde. Gemäß unserem Leitsatz und unserem Stiftungsauftrag folgend haben wir diese Projektidee gerne unterstützt und umgesetzt.

Wir freuen uns sehr, dass wir in der Universität Hamburg, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg Mitstreiterinnen und Mitstreiter als Projektpartnerinnen und Projektpartner für dieses Anliegen gewinnen konnten und bedanken uns herzlich für die intensive, konstruktive und gewinnbringende Zusammenarbeit im Sinne von Menschen mit Seh-, Hör- sowie Hörsehbeeinträchtigung.

Besonderer Dank gilt dem Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention für die herausragende Zusammenarbeit sowie die umfassende finanzielle Förderung dieses Projektvorhabens.

Wir hoffen sehr, dass wir mit dem Projektergebnis, welches Sie in kompakter Form in den Händen halten, einen Beitrag zur Inklusion und Lebensqualität von erwachsenen Menschen mit sogenannter geistiger und komplexer Behinderung leisten können.



Johannes Spielmann,
Vorstand



Philipp Müller,
Projektleitung

Handlungsempfehlungen für die Gestaltung der Umfeldbedingungen und Unterstützungsstrukturen

Warum sollten Sie diese Handreichung mit Impulsen nutzen und im Team einsetzen?

Wussten Sie, dass viele Personen mit komplexer Behinderung mit zunehmendem Alter auch Hör- und Sehschwierigkeiten entwickeln? Geringgradige Beeinträchtigungen des Hörens und/oder Sehens, können erhebliche Auswirkungen auf die Lebensqualität der Menschen haben. Sie bleiben jedoch oft unbemerkt.

Dies zeigen auch die Ergebnisse der Prävalenzerhebung des hochschulübergreifenden Forschungsprojektes „Sehen und Hören in Bayern (SuHB)“ (Studie zur Identifizierung von Auffälligkeiten im Sehen und Hören sowie zur Verbesserung der Lebens- und Umweltbedingungen von erwachsenen Menschen mit sogenannter geistiger und komplexer Behinderung in Bayern).

→ **Bei 88% von 193 am MZEB Würzburg** (Medizinisches Behandlungszentrum für Erwachsene mit Behinderung) augenärztlich sowie orthoptisch untersuchten Patientinnen und Patienten, zu denen im Rahmen der Studie Befunde eingesehen werden konnten, lagen Beeinträchtigungen des Sehvermögens vor. Anhand der im Rahmen einer Zufallsstichprobe an nicht-sinnesspezifischen Wohneinrichtungen in Unterfranken erhobenen Daten ist davon auszugehen, dass bei 88% der erwachsenen Menschen mit einer komplexen Behinderung eine Sehbeeinträchtigung vorliegt.



→ **Bei 105 von 146 Patientinnen und Patienten am MZEB Würzburg**, zu denen eine Aussage über den Hörstatus getroffen werden konnte, lag eine Beeinträchtigung des Hörvermögens vor. Das entspricht einem Anteil von 72%. Dabei bestand in insgesamt 23% der Fälle eine ärztliche Diagnose des Hörverlusts. Von dieser Prävalenz abweichend konnte mittels Fragebogen bei nur 33% der in den Wohneinrichtungen der nicht-sinnesspezifischen Behindertenhilfe Unterfrankens lebenden Erwachsenen eine Hörbeeinträchtigung festgestellt werden. Diese Abweichung lässt auf einen hohen Anteil unerkannter Hörbeeinträchtigungen schließen.



Es ist davon auszugehen, dass vor allem leichte Formen einer Hörminderung häufig nicht bemerkt werden.

→ Bei 103 von 145 Patientinnen und Patienten am **MZEB Würzburg**, zu denen sowohl Befunde zum Hören als auch Sehen vorlagen, konnte das gleichzeitige Vorliegen einer Sehbeeinträchtigung und eines mindestens temporär bestehenden Hörverlusts festgestellt werden. Das entspricht einem Anteil von rund 63%. Berechnung anhand der Fragebogenergebnisse zum Hören und Sehen in Wohneinrichtungen der nicht-sinnesspezifischen Behindertenhilfe ergeben einen Anteil von 22% Personen, bei denen hier eine Beeinträchtigung des Hörens und Sehens vorliegt.

Die notwendige zusätzliche Kraftanstrengung aufgrund einer Seh- und/oder Hörbeeinträchtigung führt zu frühzeitigem Ermüden und verringerter Aufmerksamkeit. Auch gereizte, nervöse, ängstliche oder aggressive Verhaltensweisen können in Zusammenhang mit einer Hör- und/oder Sehbeeinträchtigung entstehen, wenn das soziale Umfeld auf die Beeinträchtigungen nicht adäquat eingeht.

Ist eine Person von einer Beeinträchtigung beider Fernsinne betroffen, so potenzieren sich die Auswirkungen auf die Möglichkeiten der Aktivität und Teilhabe gravierend.

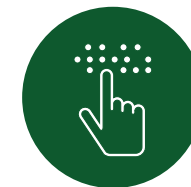
Beeinträchtigungen der Fernsinne erfordern eine besondere Anstrengung der Betroffenen, führen in der Folge zu frühzeitigem Ermüden und verringerter Aufmerksamkeit. Auch gereizte, nervöse, ängstliche oder auch aggressive Verhaltensweisen können in Zusammenhang mit Beeinträchtigungen des Seh-, Hör- und Hörsehvermögens stehen.

Um im Wohnalltag teilhaben zu können und aktiv eingebunden zu sein, müssen Betroffene mit Seh- und/oder Hörbeeinträchtigung besondere Anstrengungen aufbringen.

Ungünstige Umfeldbedingungen im Wohnalltag und fehlende Unterstützungsstrukturen, wie hallige Räumlichkeiten und ein erhöhter Lärmpegel, eine unzureichende Beleuchtung, Blendungen, fehlende Verbalisierung bzw. Visualisierung von Handlungen beim Miteinander,

- schränken die Wahrnehmungsmöglichkeiten ein,
- stellen für Personen mit einer Beeinträchtigung des Hörens und Sehens eine Barriere zur Teilhabe dar und
- fordern auch von Personen ohne Sinnesbeeinträchtigung erhöhten Energieaufwand, um am Wohnalltag teilzuhaben.

Das kann potenziell zu Missverständnissen, Unsicherheiten, Fehlern, Stolper- und Sturzgefahr, Frust und Stress bei allen Beteiligten führen.

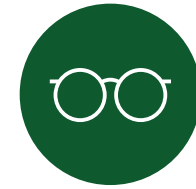


Neben der Ermittlung zur Prävalenz wurden im Rahmen dieses vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention finanzierten Projektes die wohnlichen Rahmenbedingungen von Personen mit geistiger bzw. komplexer Behinderung in besonderen Wohnformen analysiert.

Auf der Basis der Studienergebnisse, sowie durch die spezifische Expertise aus den Fachrichtungen Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik und Taubblindenpädagogik ist diese Handreichung mit exemplarischen, praxisnahen Handlungsideen für ein gelungenes Miteinander von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung des Hörens und Sehens in Wohneinrichtungen entstanden. Im Mittelpunkt steht die sinnesspezifische Gestaltung guter Rahmenbedingungen für alle Personen, mit dem Ziel, die Voraussetzungen zur Selbstbestimmung der Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern.



Gute Wohn- und damit Lebensbedingungen für Personen mit komplexer Beeinträchtigung und Sinnesbeeinträchtigung sind darüber hinaus auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wertvoll. **Für Menschen mit einer Beeinträchtigung des Hörens und Sehens ist es notwendig, die Umgebung anzupassen, besonders, da Menschen mit zunehmendem Alter sich schwerer anpassen können.** Hinderliche Einflussfaktoren auf das Hören und Sehen (z. B. Störschall durch Stühlerücken, Nebengeräusche vom Radio oder TV bzw. Blendung durch reflektierende Oberflächen, Unsicherheit durch zu geringe oder ungleiche Helligkeiten) können ohne großen Aufwand vermieden werden.



Wie Rahmenbedingungen optimiert, welche unterstützenden Hilfsmittel eingesetzt, wie bei der Kommunikation und Interaktion für gute Bedingungen gesorgt, und wie individuelle Bedürfnisse beachtet werden können, erfahren Sie anhand von exemplarischen Impulsen in der Handreichung.

Ein Konzept zum Handeln - Impulse zur gezielten Reflexion des gemeinsamen Miteinanders im Wohnalltag



Haben Sie die folgende oder eine ähnliche Situation schon einmal erlebt?

„Heute soll es Lukas Lehmanns Lieblingsessen geben – Kloß mit Soße. Doch diesmal hat er keinen Appetit, denn der Koch hat das Salz vergessen und er kann es auf dem Tisch nicht finden. Traurig rührt er mit dem Löffel nur die Soße um, denn seine Frage nach dem Salz hat niemand gehört.“

Überlegen Sie bitte: Wie sind Sie mit derartigen Situationen umgegangen? Wie haben Sie reagiert? Haben Sie überlegt, ob eine Hör- oder Sehbeeinträchtigung ein möglicher Grund für die Situation gewesen ist? Was könnte darauf hindeuten?

Welches Ziel hat die Handreichung?

Die Handreichung mit exemplarischen Anregungen setzt an diesen Fragen an. Mit dem Fokus auf fünf Situationen im Wohnalltag wird auf Herausforderungen im gemeinsamen Miteinander hingewiesen.

Die Handlungsempfehlungen sollen zur bewussten Gestaltung des Wohnalltags anregen und zu einem gelungenen Miteinander mit Menschen mit geistiger bzw. komplexer Behinderung und zusätzlicher Beeinträchtigung des Sehens und Hörens beitragen.

Für wen ist die Handreichung gedacht?

Die Handreichung richtet sich an Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter, Leitungspersonal oder Träger von (Wohn-) Einrichtungen. Die exemplarischen Handlungsanregungen dienen als Wissensressource, um mehr zu den Auswirkungen von Hör- und Sehbeeinträchtigung zu erfahren und laden zu einem gemeinsamen Austausch ein.

Hinweise zur Nutzung

Einrichtungen für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen sowie die Bedürfnisse der darin lebenden Personen sind sehr unterschiedlich. Die Handreichung greift vorrangig Aspekte zum Sehen und Hören auf, welche im Wohnalltag relevant sind. Durch konkrete Tipps für gute Umfeldbedingungen und Unterstützungsstrukturen wird zum Handeln angeregt.

→ Exemplarische Anregungen statt Checkliste

Die exemplarischen Anregungen sind kein Pflichtenheft, bei welchem alle Punkte zu erfüllen sind. Einzelne Maßnahmen, beispielsweise bauliche Veränderungen, bedürfen intensiver und langfristiger Planung. Jedoch unterstützen auch bereits kleine Änderungen das gemeinsame Miteinander. Wagen Sie erste Schritte!

→ Verstehen statt urteilen

Das Verstehen und Analysieren der Situationen und der Reaktionen der Beteiligten steht bei den Handlungsempfehlungen im Mittelpunkt.

→ Individuell für alle

Die allgemeinen Optimierungsmöglichkeiten schließen spezifische Hilfen für Menschen mit Beeinträchtigung des Sehens und/oder Hörens nicht aus.

→ Universell für alle

Während die beschriebenen Maßnahmen für einige Personen eine zentrale Voraussetzung zur Teilhabe darstellen, erleichtern gute Umfeldbedingungen allen – Bewohnerinnen und Bewohnern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Gästen – den Alltag und tragen zu einem entspannten und gelingenden Miteinander bei.



Wie ist die Handreichung aufgebaut und nutzbar?

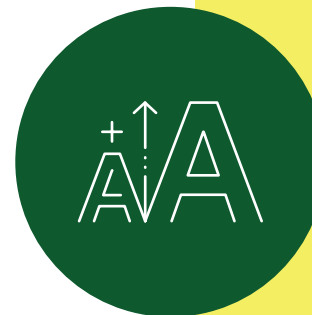
Fünf Bilder zeigen unterschiedliche Situationen aus dem Wohnalltag.

Anhand einzelner Bildausschnitte

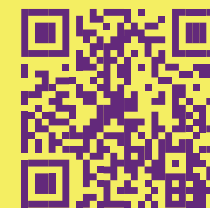
- werden mögliche Barrieren für Personen mit Beeinträchtigung des Sehens und/oder des Hörens umrissen.
- wird begründet, warum es für alle Personen gut ist, auf diese Aspekte zu achten.
- werden konkrete Empfehlungen für schnell umsetzbare Anpassungen und Hinweise zu langfristig anzugehenden Maßnahmen zur Vermeidung und Reduktion der Barrieren gegeben.



In einem kompakten Überblick sind hilfreiche Strategien zu den jeweiligen Situationen zusammengefasst.

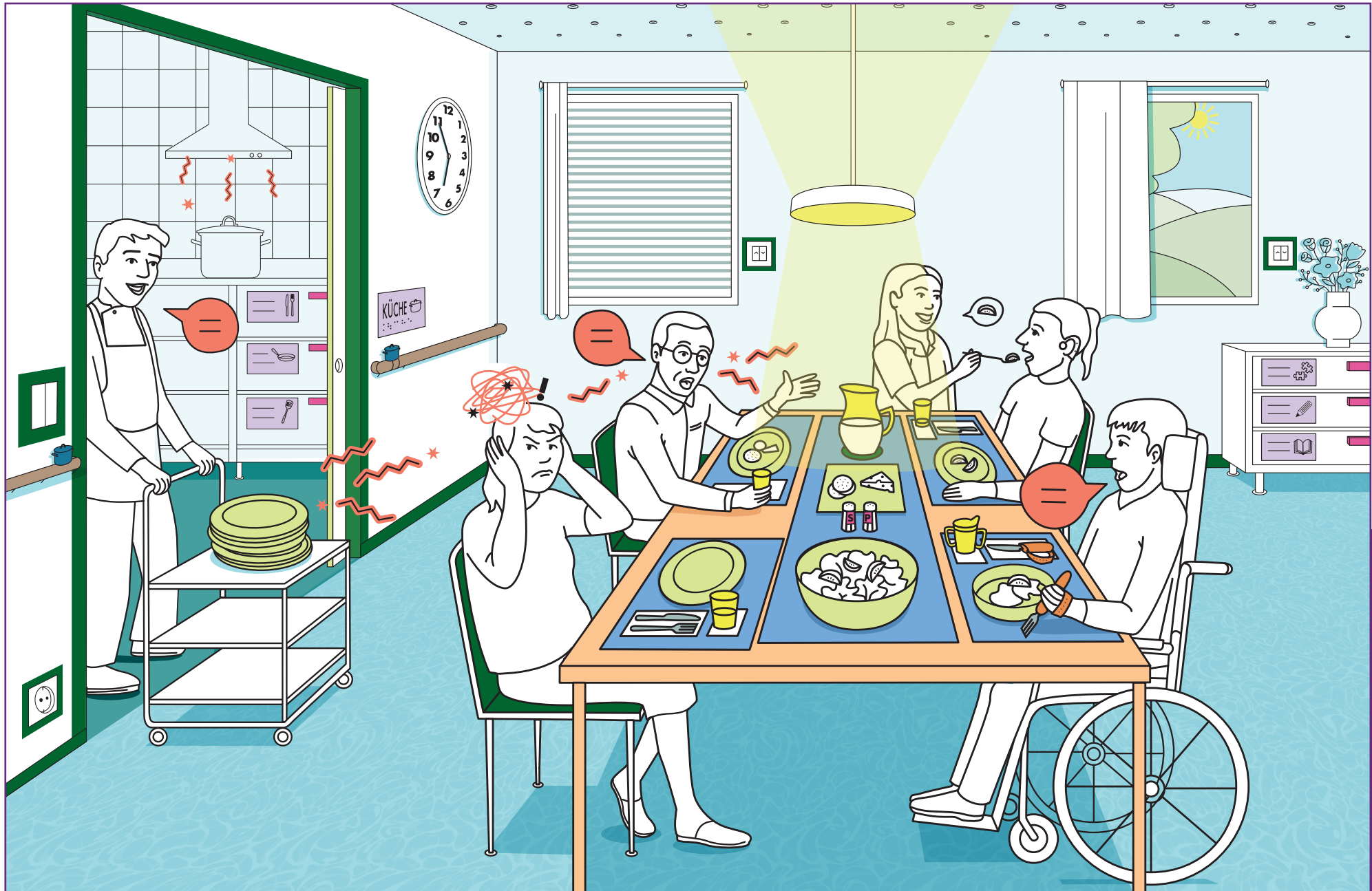


Ein QR-Code führt zur digitalen Version und bietet darüber hinaus Impulskarten mit den Situationsbildern zum Download und Ausdruck. Diese ermöglichen es, in Mitarbeiterbesprechungen oder im Rahmen von Fortbildungen diese Aspekte zu reflektieren und auf die jeweilige Einrichtung zu übertragen.



01 Gemeinsames Essen

Wie kann eine gemeinsame Essenssituation im Wohnalltag bezüglich Sehen und Hören gestaltet werden?



Platzgestaltung

Ausladende Buffets oder reichlich bestückte Ess-tische können zur Herausforderung werden, wenn die Orientierung fehlt.

Ungünstige Positionierung sowie fehlender Kontrast zwischen einzelnen Gegenständen (z. B. weißer Teller auf weißer Tischdecke) erschweren deren Auffinden zusätzlich.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Kontraste fördern das Erkennen von Objekten (Teller/Trinkgefäß-Tischoberfläche, Tisch-Stuhl-Boden).
- Die systematische Anordnung von Geschirr, Besteck und Essen erleichtert das selbstständige Auffinden.
- Das Erkennen der Speisen erleichtert das selbstständige Essen und fördert den Appetit.
- Die Verwendung von Platzsets verringert Störgeräusche und unterstützt das Erkunden und Organisieren am eigenen Platz.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

kontrastreich gestalten

- einfarbige Tischdecken oder Platzsets nutzen, die sich deutlich von der Tischfarbe und dem Geschirr abheben oder die einen starken Kontrast bilden.
- helle Speisen auf dunklem Geschirr bzw. dunkle Speisen auf hellem Geschirr ausgeben.

systematisch anordnen

- Geschirr, Besteck und Trinkgefäß auf dem Platzset geordnet (wie im Restaurant) ablegen.
- Essen auf dem Teller wie auf dem Ziffernblatt einer Uhr anrichten (Beilage zwischen 12 und 3 Uhr, Fleisch unten bei 6 Uhr, Gemüse zwischen 9 und 12 Uhr) und darüber informieren.

ergänzend informieren

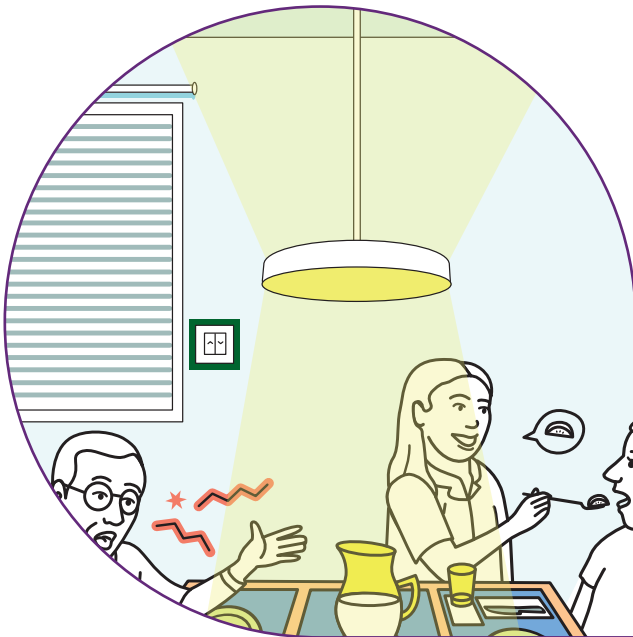
- verbalisieren, welche Speisen und Getränke sich auf dem Tisch bzw. Teller befinden.

»Wo steht eigentlich das Wasserglas?«

Beleuchtung & Blendung

Zu wenig Licht ist herausfordernd beim Essen. Der Lichtbedarf ist individuell unterschiedlich und steigt mit zunehmendem Alter. Personen mit Sehbeeinträchtigung benötigen meist höhere Beleuchtungsstärken.

Gleichzeitig besteht die Gefahr der Blendung durch zu starkes oder schlecht verteiltes Licht.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Für ausdauernde Tätigkeiten in der Nähe (z. B. beim Lesen, Essen, Dokumentieren) ist generell eine hellere Beleuchtung nötig, die über zusätzliche Leuchten gewährleistet werden kann.
- Die Selbstständigkeit der Personen wird verbessert und damit die Unfallgefahr für alle verringert.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

ausreichend beleuchten

- die Beleuchtungsstärke prüfen und gegebenenfalls auf 800-1000 lx (in Tischhöhe) durch Leuchten über dem Tisch erhöhen (z. B. Leuchtmittel tauschen).

Blendung reduzieren

- Spiegelungen bemerken (Blendung durch Reflexionen), z. B. an glänzenden Tischdecken, Besteck oder Gläsern.
- Spiegelungen als mögliche Ursachen für Irritationen hinterfragen.
- indirekte Beleuchtung und Beschattung (z. B. durch Jalousien, Vorhänge) ermöglichen und den Lichtbedarf durch Raumbelichtung erfüllen.
- matte Tischdecken verwenden.

»Ist das Käse oder Butter?«

Handlungsankündigung

Unerwartetes oder unkommentiertes Verabreichen von Speisen oder Getränken kann Personen mit Sehbeeinträchtigung erschrecken und Abwehr hervorrufen. Werden angekündigte Handlungen nicht gehört, kann es zu ähnlichen Reaktionen kommen.

Werden Geschirr oder Trinkgefäße ohne Wissen der Personen mit Sinnenbeeinträchtigung an einen anderen Platz gestellt, werden sie oft nicht wiedergefunden oder versehentlich umgestoßen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Das Kommentieren der Handlung (z. B. bei der Speisengabe durch Assistenz) fördert die Aufmerksamkeit und vermeidet Abwehr.
- Die Ankündigung einer Handlung (z. B. Berührung, Teller oder Glas nachfüllen) ermöglicht Personen, sich auf die nachfolgende Handlung einzustellen.
- Die Ankündigung von Handlungen schafft Struktur für alle.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Verständnis sichern

- vor einer Handlung diese verbal ankündigen.
- absichern, dass alles gehört und verstanden wurde.
- im Einzelfall durch das Reichen eines Bezugsobjektes (z. B. Besteck oder Teller) verdeutlichen, dass es Essen gibt.

Körpersprache einsetzen

- nonverbale Äußerungen (Gestik, Mimik, Körpersprache) sprachlich ergänzend (verbal) aufgreifen.

Zusatzinformationen bereitstellen

- Handlungen durch verbale Beschreibungen (z. B. „Ich stelle das Müsli neben die Milch.“) ergänzen.

Schrittweise ankündigen

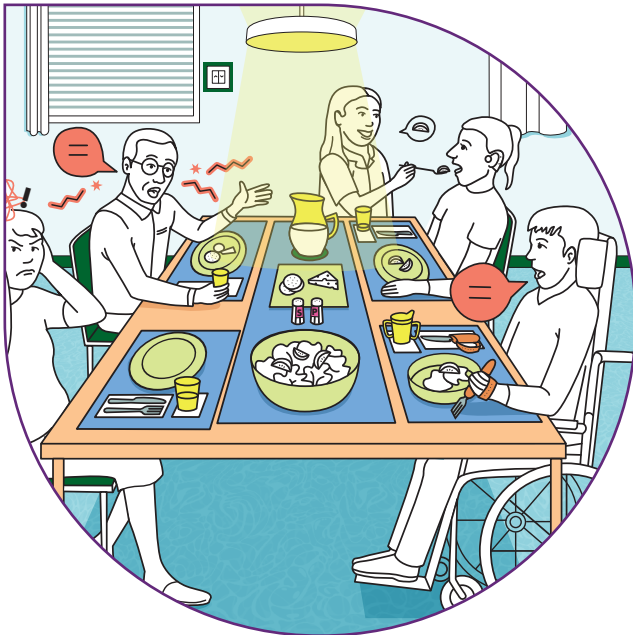
- auf eine verbale Handlungsankündigung eine Handlung folgen lassen und danach die nächste Handlung ankündigen.

»Was gibt es heute?
Ist es süß oder herzhaft,
warm oder kalt?
Wird es gelöffelt oder
geschnitten?«

Sitzordnung

Unklarheiten treten auf, wenn die Hörbedingungen schwierig sind und das Gesicht der sprechenden Person nicht erkannt werden kann.

Ständig wechselnde Sitzpositionen und große, langgestreckte Tafeln, an denen Personen nebeneinander oder weit entfernt voneinander sitzen, erschweren den gemeinsamen Austausch. Geringe Beleuchtung oder Blendung durch gegenüberliegende Fenster beeinträchtigen das Erkennen von Mimik, Gestik und Körpersprache.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Eine Sitzordnung, in der sich alle am Tisch sitzenden Personen gegenseitig sehen können, ermöglicht das Erfassen von Mundbewegungen, Mimik und Gestik der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner.
- Gegenseitiger Blickkontakt liefert mehr Informationen. Missverständnisse und daraus resultierende Konflikte werden vermieden und die Teilhabe am Gespräch wird gefördert.
- Eine möglichst feste Sitzordnung schafft Sicherheit.
- Kleinere Tischgruppen bieten die Gelegenheit, dass ruhigere Personen sich trauen, am Gespräch teilzunehmen.

»Was wurde da hinten gesagt?«

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Blickkontakt ermöglichen

- Tischanordnung und Sitzplätze der Bewohnerinnen und Bewohner hinterfragen und prüfen, ob Blickkontakt besteht.
- kleinere Tischgruppen (ca. vier Personen) stellen, um die Kommunikation zu erleichtern.
- einen gegenseitigen Blick auf möglichst viele Personen der Tischgemeinschaft arrangieren (besser gegenüber statt nebeneinandersitzen).

gezielt beleuchten

- die Raumbeleuchtung so einsetzen, dass Gesichter (Mundbewegungen, Mimik und Gestik) gut zu erkennen sind.

die Sitzplatzwahl durchdenken

- darauf achten, dass Personen mit dem Rücken zur Lichtquelle sitzen (insbesondere blendempfindliche und hörbeeinträchtigte Personen).

Austausch und Gespräch

Alle sprechen hier durcheinander. Man kann gar nichts mehr verstehen.

Gemeinschaftliche Essenssituationen entwickeln sich oft zu einem lebhaften Durcheinander von Geräuschen. Diese Geräuschkulisse muss grundsätzlich, trotz möglicherweise erhöhter Lärmempfindlichkeit, ertragen werden. Zudem muss das Gesprochene von den Umgebungsgeräuschen herausgefiltert werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Die Lautstärke im Raum ist durch das Beachten von Gesprächsregeln geringer.
- Im Gespräch haben alle Personen die Möglichkeit, sich einzubringen.
- Konflikte und Missverständnisse werden vermieden.
- Alle Personen empfinden weniger Stress.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

ausreden lassen

- darauf achten, dass Personen sich gegenseitig ausreden lassen.

über Kommunikation sprechen

- das Kommunikationsverhalten bei Tisch gezielt in den Fokus rücken und gemeinsam besprechen.

Aufmerksamkeit sicherstellen

- das Gegenüber gezielt ansprechen (oder taktilen Kontakt herstellen).
- die Sprecherinnen und Sprecher mit Namen benennen.

auf Blickkontakt achten

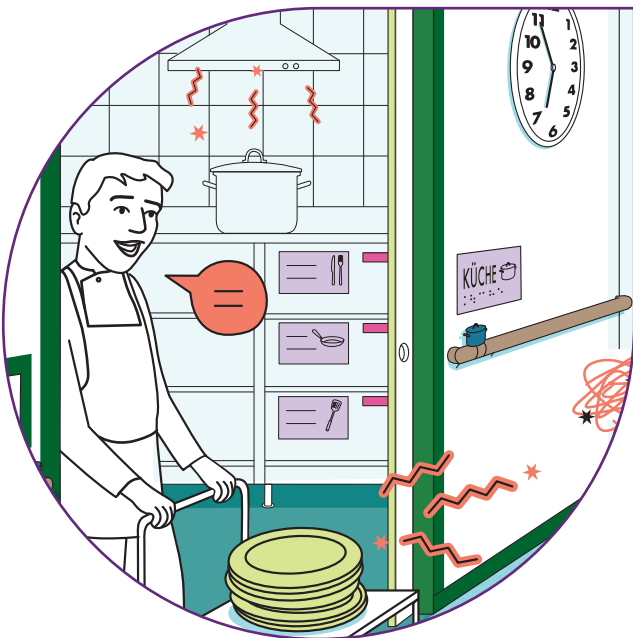
- darauf achten, dass sich Personen im Gespräch einander zuwenden.
- mich beim Sprechen bewusst der Gesprächspartnerin oder dem Gesprächspartner zuwenden.

»Wer wurde gerade angesprochen?«

Hintergrund- & Störgeräusche

Laute Geräusche (z. B. Stühlerücken, Teller klappern, Servierwagen scheppern) verursachen „Hörstress“.

Eine Hörbeeinträchtigung kann zudem ein verändertes Empfinden von lauten Geräuschen zur Folge haben, weshalb Geräusche schneller als bei gut Hörenden unangenehm bzw. schmerzhaft laut empfunden werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Ein geringerer Geräuschpegel vermindert Stress.
- Die Bedingungen für Kommunikation verbessern sich.
- Die Konzentration ist besser. Dadurch werden Fehler vermieden.
- Personen mit höherer Lärmempfindlichkeit können an Gruppensituationen besser teilnehmen.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Lärm reduzieren

- Lärmquellen, z. B. Geräusche durch Stühlerücken, Geräusche des Servierwagen, laute Unterhaltungen, ausfindig machen.
- Lärmquellen reduzieren durch Filzgleiter an Stühlen, Abdröhnplatte am Servierwagen, Gesprächsdisziplin oder Veränderung der Sitzordnung.
- geräuschintensive Aktivitäten zeitlich steuern (z. B. Servierwagen erst nach dem Essen bewegen; Radio beim Essen ausschalten).

»Was ist das für ein Krach?«

Gemeinsames Essen: Hilfreiche Strategien



Umfeldbedingungen

- Raumakustik durch lärmreduzierende Maßnahmen verbessern (z. B. Filzgleiter an den Stühlen, Geräusche des Servierwagens verringern, Radio ausschalten)
- Speisebereich gleichmäßig und ausreichend ausleuchten, auf Erkennbarkeit der Gesichter achten
- Mischung aus direkter und indirekter Beleuchtung einsetzen
- Beschattung nutzen (z. B. Vorhänge, Jalousien)
- Spiegelungen vermeiden
- Tischgedeck kontrastreich gestalten
- Tischgedeck und Speisen systematisch anordnen



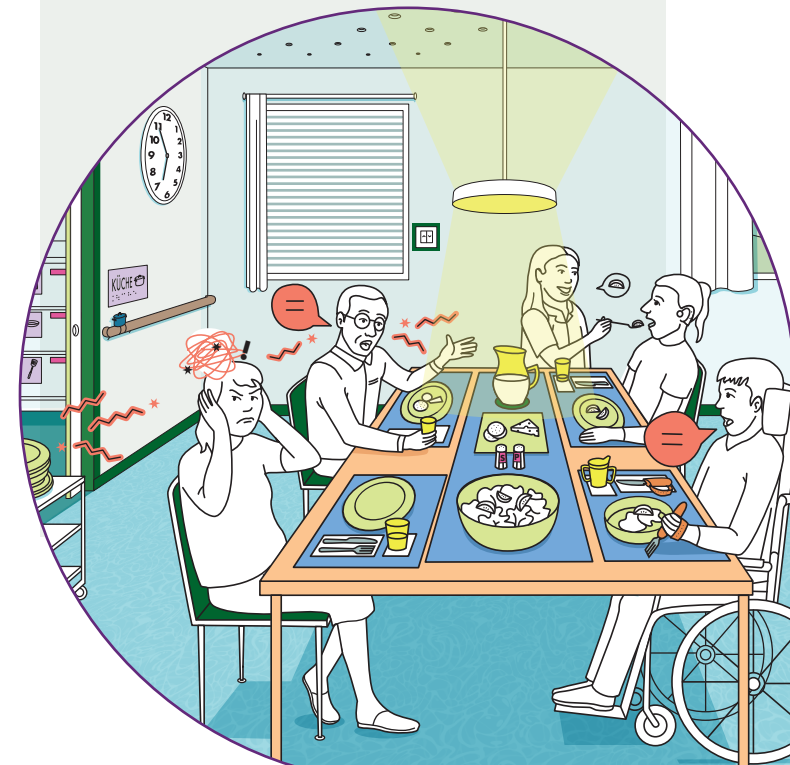
Kommunikation

- Sitzplatzwahl durchdenken
- Blickkontakt zwischen allen Personen die am Tisch sitzen ermöglichen
- auf Blickkontakt bzw. gegenseitige Aufmerksamkeit im Gespräch achten
- auf Gesprächsdisziplin achten
- Körpersprache bzw. taktilen Kontakt einsetzen
- Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner mit Namen ansprechen



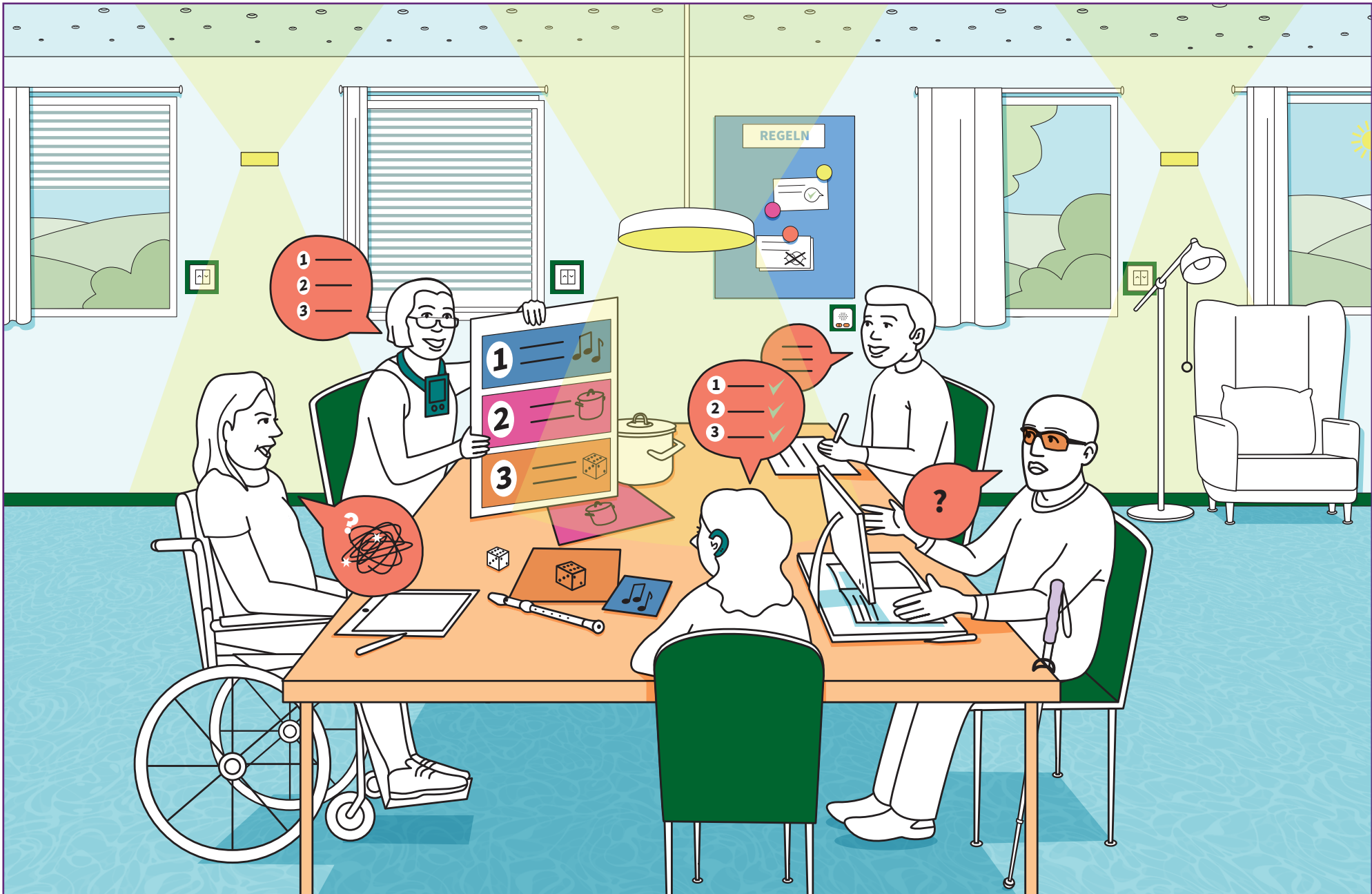
Information geben

- über Speisen und Getränke informieren
- Handlungen verbal beschreiben
- Handlungen schrittweise ankündigen
- nach Ankündigung einer Handlung Verständnis sichern



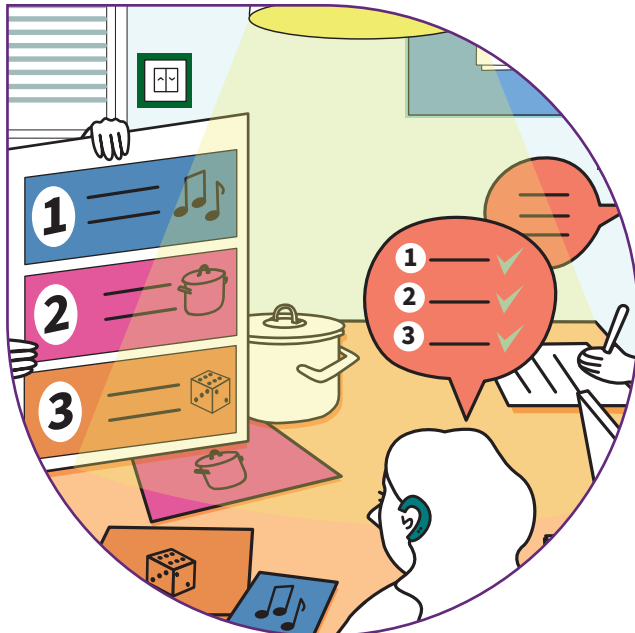
02 Gemeinsame Besprechungen

Wie kann die Beteiligung von Personen mit Seh- und/oder Hörbeeinträchtigung an Bewohnerversammlungen gestärkt werden?



Gesprächsstruktur

Unklare Rahmenbedingungen bei der Bewohnerversammlung erzeugen Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Dies kann wiederum zu fehlender Beteiligung bei den Bewohnerinnen und Bewohnern führen. Insbesondere bei Personen mit Sinnesbeeinträchtigung ist ein hohes Maß an Konzentration erforderlich, um den Versammlungen folgen zu können. Der Energieaufwand ist erhöht. Außerdem besteht die Gefahr, dass Informationen fehlinterpretiert werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Ein strukturierter Ablauf der Bewohnerversammlung (Anfang, Gesprächsthemen, Abschluss) erleichtert allen Bewohnerinnen und Bewohnern die Abläufe nachzuvollziehen.
- Das Sicherheitsgefühl der Bewohnerinnen und Bewohner wird durch wiederkehrende und bekannte, für alle nachvollziehbare Abläufe (Routinen) gestärkt.
- Informationen darüber, wer wo sitzt geben allen einen Überblick über die Anwesenden und ermöglichen auch Personen mit Sinnesbeeinträchtigungen, sich zielgerichtet an die jeweiligen Personen zu wenden.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Ablaufpläne so erstellen, dass sie für alle nachvollziehbar sind

- einen Ablaufplan mit großen, kontrastreichen Buchstaben, unterstützenden Bildern und taktil erfahrbaren Objekten/Referenzobjekten erstellen.
- den Ablaufplan kurz erläutern und Chancen für Rückfragen geben.
- taktil erfahrbare Objekte nutzen, um Anfang und Abschluss zu signalisieren.

einen Überblick über anwesende Personen ermöglichen

- die Anwesenheit der Bewohnerinnen und Bewohner bspw. mit Fotos am Raumeingang dokumentieren.
- die anwesenden Bewohnerinnen und Bewohner bitten, zu Versammlungsbeginn ihren Namen zu nennen.

»Wie lange dauert die Bewohnerversammlung?
Welche Themen werden besprochen?«

Gesprächsführung

Gruppengespräche sind geprägt durch schnelle Sprecherwechsel. Das erfordert ein hohes Maß an Konzentration, besonders für Personen mit einer Hörbeeinträchtigung. Der Ursprung der Geräusche (z. B. die Aussage der sprechenden Person) wird oft nicht sicher lokalisiert. Daher wird die sprechende Person erst verzögert erkannt und sich überlagernde Geräusche (z. B. bei gleichzeitig sprechenden Personen) können schwer voneinander getrennt werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Die Beiträge aller Personen werden gehört, was die Gespräche effizienter machen kann.
- Durch den Einsatz von Blickkontakt, Mimik, Gestik, Modellierung der Stimme und taktilem Kontakt werden Kommunikationsprozesse für alle Bewohnerinnen und Bewohner unterstützt.
- Konflikte und Missverständnisse werden vermieden.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Gesprächsregeln beachten und umsetzen

- darauf achten, dass Personen sich gegenseitig ausreden lassen.
- dafür sorgen, dass Personen nacheinander sprechen.
- ermöglichen, dass Personen am Tisch Blickkontakt zueinander halten.

sprechende Personen deutlich machen

- Personen bitten, zu Beginn eines eigenen Redebeitrags ihren Namen zu nennen (gegebenenfalls wird dies durch Assistenz unterstützt).
- ein Symbol bzw. Objekt (z. B. ein für alle gut erkennbarer Sprechstein, ein großer Badeball oder Klingelball) einführen, das sprechende Personen deutlich macht.

Orientierung im Gespräch geben

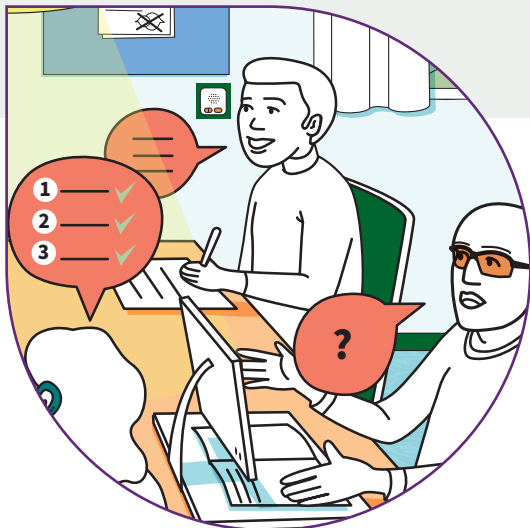
- Arbeitsaufträge konkret formulieren.
- Hinweise bei Themenwechseln geben.

»Wer ist jetzt mit seinem Redebeitrag an der Reihe?«

Sprechweise

Undeutliche Aussprache und zu intensive Sprechlautstärke beeinträchtigen das Sprachverständnis. Lauteres Sprechen ist oft mit einer erhöhten Tonlage verbunden. Bei einer Beeinträchtigung des Hörens können die Lippenbewegungen (= Absehen), Mimik und Gestik wichtige Informationen zum unvollständigen Höreindruck liefern. Überdeutliche Aussprache und zu intensive Lautstärke erschweren das Verständnis, da die Lippenbewegungen und die Sprachmelodie verzerrt werden und als schmerzhaft empfunden werden können.

Ein taktile Kontakt, z. B. am Unterarm oder dem Handrücken, kann die Aufmerksamkeit im Gespräch stärken.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Eine klare, deutliche Sprechweise unterstützt alle Personen im Sprachverständnis.
- Das Sprechen mit ausgewogener Lautstärke, belastet die Stimme weniger und erfordert einen geringeren Krafteinsatz.
- Durch eine reduzierte Sprechlautstärke (natürliche Lautstärke) kann die Gesamtlautstärke in einem belebten Raum reduziert werden, da Personen ihr Kommunikationsverhalten automatisch an die Umgebung anpassen.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

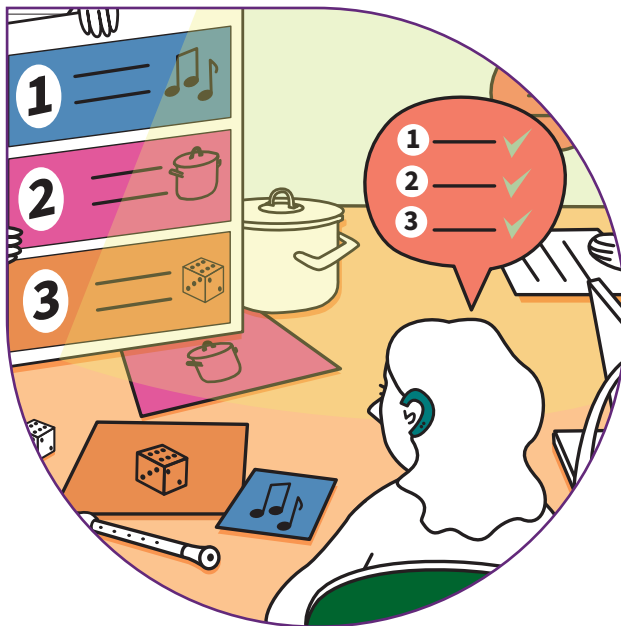
zugewandt und deutlich sprechen

- ein Sprachvorbild für die Bewohnerinnen und Bewohner sein.
- zugewandt sprechen.
- deutlich und natürlich sprechen, aber nicht schreien.
- nicht seitlich, mit dem Rücken zu Personen und nicht im Gehen sprechen.
- die Stimme gezielt modulieren (z. B. durch Variation der Stimmhöhe und Lautstärke).
- die Aufmerksamkeit durch taktilen Kontakt steigern.

»Warum wird hier
so geschrien?
Das tut ja in den Ohren weh.«

Wiederholungen und aktives Zuhören

Ablenkung oder unzureichendes Verständnis des Gesagten können dazu führen, dass Informationen nicht aufgenommen werden. Bei schnellem Sprecher- oder Themenwechsel besteht die Gefahr, den Anschluss zu verlieren. Wiederholungen und Zusammenfassungen schaffen eine neue Gelegenheit, nicht Verstandenes zu erfassen und visuelle Rückmeldungen (z. B. Kopf nicken) zu verbalisieren.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Absicherung des Gesagten trägt zum gegenseitigen Verstehen bei, da Missverständnisse aufgrund von Fehlverstehen vermieden werden.
- Aktives Zuhören trägt zur Wertschätzung des Gegenübers bei.
- Der Fokus des Gesprächs wird durch Wiederholungen klar und der rote Faden bleibt deutlich.
- Das Verständnis wird durch aktives Zuhören abgesichert, insbesondere wenn Informationen aufgrund von Sinnesbeeinträchtigungen nicht erfasst werden konnten.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Fragen stellen

- Informationen kritisch hinterfragen.
- aktiv nachfragen.

aktiv zuhören und gezielt wiederholen

- verbale Rückmeldungen geben (z. B. „Max, ich habe verstanden ...“, „Die Idee XYZ ist eine gute Idee.“).
- Inhalte zusammenfassen.

»Wurde alles richtig verstanden?«

Zugänglichmachen von Informationen

In Bewohnerversammlungen werden meist mehrere Themen besprochen und diskutiert.

Für Personen mit Hörbeeinträchtigung besteht die Gefahr, dass Themensprünge nicht wahrgenommen werden und so der Anschluss an das Gespräch verpasst wird. Personen mit Sehbeeinträchtigung können bei ausschließlich visuell gestützter Kommunikation ausgeschlossen werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Bilder und taktil erfahrbare Objekte können unklare auditive Informationen für alle ergänzen („Verständlichmacher“) und werden schneller wahrgenommen als Text.
- Klar strukturierte, gut lesbare Listen oder Ablaufpläne unterstützen beim späteren Erinnern.
- Zugängliche Informationen sind förderlich für das Treffen von eigenständigen Entscheidungen.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Informationen zugänglich machen

- zusätzlich unterschiedliche Medien (Bildkarten, taktil erfahrbare Objekte) einsetzen.
- großformatige, kontrastreiche Bildkarten nutzen (zeigen und so positionieren, dass eine selbstständige Auseinandersetzung für die Bewohnerinnen und Bewohner gegeben ist).
- Bildkarten und taktil erfahrbare Objekte beschreiben.
- individuelle Hilfsmittel (Hörgeräte, Lupen...) bereitstellen und den Einsatz unterstützen.

»Berge oder Baden?
Wo soll es beim nächsten
Ausflug hingehen?«

Hilfsmiteinsatz

Zur Unterstützung des Hör- bzw. Sehvermögens gibt es eine Vielzahl von individuellen Hilfsmitteln. Häufig genutzte technische Hörhilfen sind Hörsysteme, Mittelohr- bzw. Cochlea Implantate und drahtlose Übertragungsanlagen.

Verbreitete Hilfsmittel für Personen mit Seheinträchtigung sind vergrößernde Sehhilfen, wie Lupenbrillen, Lupen und Bildschirmlesegeräte. Die Nutzung dieser Hilfsmittel ist auch für Brillenträgerinnen und Brillenträger sinnvoll.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Der Einsatz von Hörhilfen unterstützt die Kommunikation unter den Bewohnerinnen und Bewohnern.
- Individuelle Hilfsmittel, wie vergrößernde Sehhilfen, unterstützen den direkten Zugang zu Informationen und erhöhen die Selbstständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Hilfsmittel bereitstellen und überprüfen lassen

- den Bedarf an Hilfsmitteln durch einen Hals-Nasen-Ohren-Arzt oder Hörgeräteakustiker bzw. durch einen Augenarzt oder Augenoptiker/Optometristen überprüfen lassen.
- die Funktion und den Sitz der Hör- bzw. Sehhilfen regelmäßig kontrollieren und gegebenenfalls anpassen lassen.
- die Anschaffung benötigter Hilfsmittel unterstützen.

die Hilfsmittelwartung einplanen

- Brillen, Hörsysteme und weitere persönliche Hilfsmittel beschriften (Name, Funktion).
- die Pflege der Hilfsmittel (z. B. Reinigung, Batterietausch) in den Tagesablauf verankern.

den Hilfsmiteinsatz fördern

- mit den Bewohnerinnen und Bewohnern die Handhabung der Hilfsmittel üben.
- Situationen schaffen, in denen der Hilfsmiteinsatz möglich wird.
- zum regelmäßigen Hilfsmittelgebrauch anregen.
- mich zu unterstützenden Hilfen von Fachpersonen beraten lassen.

Gemeinsame Besprechungen: Hilfreiche Strategien



Umfeldbedingungen

- geeignete Räumlichkeiten auswählen (z. B. hinsichtlich Akustik, Beleuchtung)
- Hilfsmittel bereitstellen und überprüfen lassen
- die Hilfsmittelwartung einplanen
- den Hilfsmiteleinsatz fördern



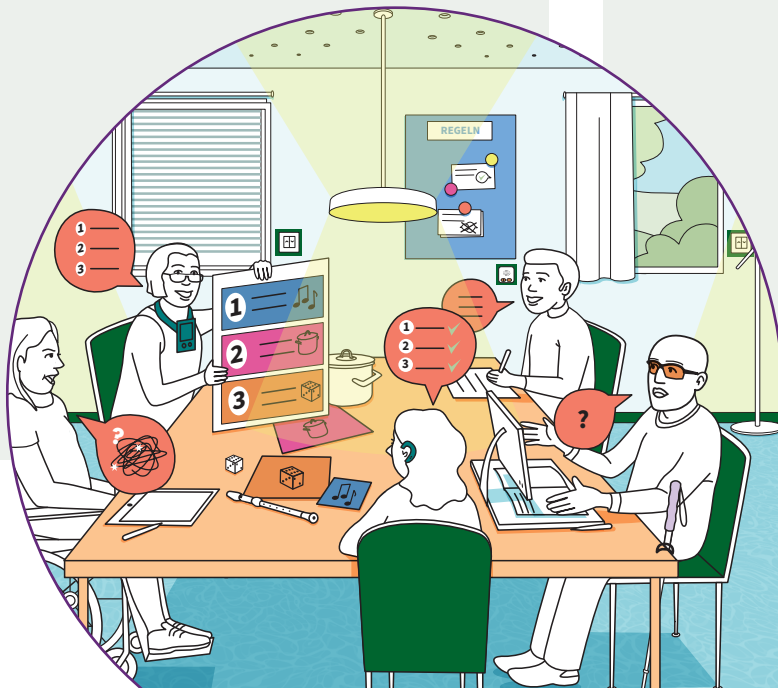
Kommunikation

- Gesprächsregeln beachten und umsetzen
- sprechende Personen deutlich machen
- Orientierung im Gespräch geben
- zugewandt und deutlich sprechen
- aktiv zuhören, Fragen stellen und gezielt wiederholen



Information geben

- Ablaufpläne erstellen, die für alle nachvollziehbar sind (z. B. mit großen kontrastreichen Buchstaben, Bildern und taktile erfahrbaren Objekten/Referenzobjekten)
- einen Überblick über anwesende Personen ermöglichen
- Informationen zugänglich machen (z. B. durch Bildkarten, taktile erfahrbare Objekte, Einsatz individueller Hilfsmittel, notwendige Verbalisierungen)



03 Selbstständigkeit und Teilhabe

Wie kann die Selbstständigkeit und Teilhabe von Personen mit Beeinträchtigung des Sehens/Hörens im Wohnalltag gestärkt werden?



Wahlmöglichkeiten für

Personen mit Seh- und

Hörbeeinträchtigung

unterstützen

Im täglichen Zusammenleben (z. B. bei der Gestaltung von Alltags- und Freizeitaktivitäten) sind wiederholt Wahlmöglichkeiten gegeben, in welchen die Bewohnerinnen und Bewohner aufgefordert sind, eigene Entscheidungen zu treffen. Wenn jedoch das Sehen und/oder Hören eingeschränkt sind, werden diese Entscheidungsprozesse erschwert. Einerseits können Wahlmöglichkeiten von Personen mit Hör- und Seheinschränkung nicht wahrgenommen werden, andererseits sind die Antworten im Zweifelsfall schwerer verständlich, so dass Fehlinterpretationen möglich sind.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Der Austausch über Wahlmöglichkeiten nach dem Zwei-Sinne-Prinzip (z. B. Bildkarte und Verbalisierung der Wahlmöglichkeit) unterstützt alle Bewohnerinnen und Bewohner. Auch Personen, die sich schnell ablenken lassen und den verbalen Informationen eingeschränkt folgen können, profitieren von Bildkarten.
- Hilfsmittel unterstützen die Kommunikation und erleichtern die Beteiligung.
- Die gezielte Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner stärkt die Selbstwirksamkeit und erhöht damit die Zufriedenheit im Alltag.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

die wahrnehmungs-spezifische Informationsaufnahme unterstützen

- Informationen gemäß dem Zwei-Sinne-Prinzip, z. B. die Informationen taktil (tastbare Bilder, Modelle, taktil erfahrbare Objekte/Referenzobjekte), akustisch (sprachliche Begleitung) oder visuell (kontrastreiche Bildkarten) aufbereiten.
- Bildkarten mit taktiler Beschriftung (kontrastreiche und einfache Bildgestaltung) und zweckmäßige taktil erfahrbare Objekte (z. B. Kochlöffel für Kochabend oder Würfel für Spieleabend) einbinden.

den zeitlichen Rahmen angemessen gestalten

- die Informationen rechtzeitig bereitstellen, damit die Bewohnerinnen und Bewohner Zeit für die Entscheidungsfindung und die Bekanntgabe ihrer Ideen und Reaktionen haben.

zielgerichtet sprechen

- mit Blickkontakt sprechen.
- Wiederholungen und aktives Zuhören einsetzen.
- eine angesprochene Person mit Namen benennen und die Gesprächsbereitschaft sicherstellen.

technische Hilfen und individuelle Hilfsmittel verwenden

- assistive Technologien einbinden (z. B. Tablets zur vergrößerten Darstellung von Informationen und zur Nutzung der Vorlesefunktion).
- an den Einsatz von individuellen Hilfsmitteln zur Informationsaufnahme erinnern (z. B. Verwendung der Lesebrille).

Hinterfragen sozialen Rückzugs

Sozialer Rückzug zeigt sich, indem Personen sich nicht beteiligen, den Kontakt zu den anderen verringern oder die Teilnahme an sozialen Aktivitäten vermeiden. Ursachen dafür können auch Veränderungen des Hörens und/oder Sehens sein. Unsicherheiten über Gehörtes bzw. Verstandenes und Gesehenes oder die Angst vor Missgeschicken können frustrieren. Dies kann zur Folge haben, dass soziale Kontakte auf vertraute Einzelpersonen beschränkt werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Ausgrenzungen in der Gruppe werden reduziert.
- Tragfähige soziale Strukturen in der Wohngruppe schaffen soziale Einbindung und können einzelne Personen emotional unterstützen. Dies trägt zu einer positiven Atmosphäre aller bei.
- Das Risiko von Folgeerscheinungen (z. B. die Entwicklung von Depressionen) wird verringert.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Verhalten beobachten und mögliche Gründe für sozialen Rückzug suchen

- Ursachen für vermindertes Aktivitätsniveau, Rückzug und depressive Verstimmung gemeinsam ermitteln.
- sozialen Rückzug von Erholungs- bzw. Hörpausen abgrenzen.

über Seh- und Hörbeeinträchtigung in der Wohngruppe sprechen

- vorhandene Seh- und Hörveränderungen für alle transparent machen (wertschätzend miteinander ins Gespräch kommen).

Teilhabe-möglichkeiten schaffen

- für alle zugängliche Angebote zur Interaktion gestalten (z. B. Gesellschaftsspiele mit tastbaren Informationen, Freizeitaktivitäten mit taktilen, akustischen und visuellen Anregungen, Fernsehen mit Untertiteln und/oder Audiodeskription).

Hinweis: Kurzzeitige Hörpausen haben auch ein Ende und sollten nicht mit dauerhaftem sozialem Rückzug von Personen verwechselt werden.

Berücksichtigung des Mehr-Sinne-Prinzips

Da Informationen meist entweder visuell (z. B. durch Bild- und Textinformationen) oder auditiv (z. B. durch Sprache) weitergegeben werden, können Personen mit Sinnesbeeinträchtigungen diese nur eingeschränkt nutzen. Um die Informationsaufnahme gezielt zu erweitern, sollten konsequent mindestens zwei Sinne parallel angesprochen werden. Weitere Sinne, wie Fühlen, Riechen und Schmecken können ergänzend genutzt werden. Taktile erfahrbare Elemente (z. B. Badekappe für den Ausflug ins Freibad) stellen einen Bezug zum Thema her und sind sowohl visuell als auch taktile erfassbar. Für hörsehbehinderte oder taubblinde Personen sind taktile erfahrbare Elemente eine Möglichkeit zur Interaktion.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Taktile Reize sind eine niederschwellige Ergänzung zu visuellen und auditiven Reizen (z. B. Tastelemente am Handlauf).
- Der zusätzliche Einbezug von Riech-, Tast- und Geschmackssinn ermöglicht es Personen mit Hör- und/oder Seh-Einschränkungen, auf unterschiedlichen Zugangswegen an Inhalten teilzuhaben.
- Taktile erfahrbare Objekte erleichtern allen Personen das Verständnis von Informationen, auch Personen mit eingeschränktem Symbolverständnis.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

verschiedene Zugangswege schaffen

- Inhalte von Plänen, Auswahlmöglichkeiten und Aktivitäten durch unterschiedliche Zugangswege erfahrbar machen (z. B. Tagesstrukturen auf dem Plan, aber auch mit taktilen Objekten veranschaulichen).

taktile Objekte einbinden

- Räume durch unterschiedliche taktile erfahrbare Objekte kennzeichnen (z. B. Zahnbürste für Bad, weiches Kissen für Wohnzimmer).
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch charakteristische Armbänder auch taktile erkennbar machen.

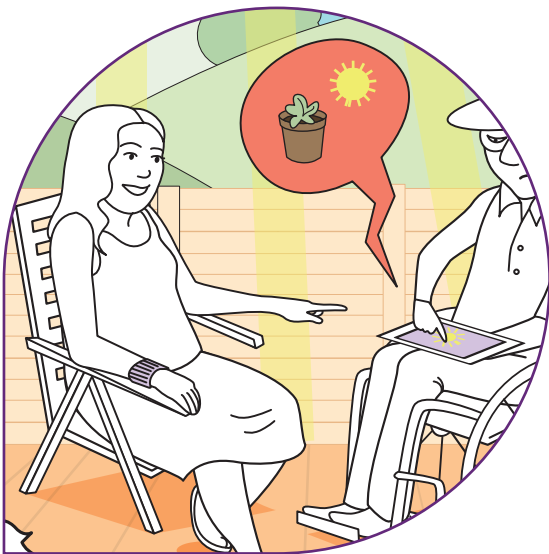
das Verständnis von Objekten absichern

- gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern taktile erfahrbare Objekte auswählen (Wird die Badekappe auch als Referenzobjekt für den Badeausflug erkannt?).

»Was riecht denn da so gut?
Was fühlt sich wie Urlaub an?«

Zeit und Geduld

Das Wahrnehmen und Verarbeiten von akustischen und visuellen Informationen sowie das Rekonstruieren von unvollständig Gehörtem oder Gesehenem erfordert Konzentration und Zeit. Zeitdruck führt zu steigender Fehlerhäufigkeit bzw. Angst, Fehler zu machen. Zeitknappheit und die beobachtbare Anstrengung verleiten dazu, Menschen mit Beeinträchtigung Aufgaben abzunehmen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Geduld und Zeit erlauben das Erfolgserlebnis bei den Bewohnerinnen und Bewohnern, Handlungen selbstständig zu bewältigen.
- Das Bewahren vor möglichen Schwierigkeiten führt zur Unselbstständigkeit.
- Sorgfältige Beobachtung des Verhaltens und der Austausch über das Verhalten ermöglicht, Handlungen zu verstehen und eventuell vorhandene Bewältigungsstrategien zu entdecken.

»Wie lange dauert das noch?«

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

zeitlichen Druck minimieren

- eine schrittweise und geduldige Informationsaufnahme unterstützen (z. B. Tageszeitpunkt mit wenig Hektik bzw. mit guter Fitness der Bewohnerinnen und Bewohner nutzen).
- Unsicherheiten durch einen direkten Dialog in kleiner Gesprächsrunde (Augenkontakt, Mimik, verbale Gesten, persönliche Ansprache) abbauen.

gezielt Reaktionen beobachten

- bewusst Zeit für Beobachtungen zum Verhalten einplanen.
- in Verhaltensbesonderheiten sinnvolle Strategien entdecken (z. B. stehen bleiben, um sich an veränderte Lichtverhältnisse anzupassen oder Rückzug für eine Hörpause).

über Wahrnehmung sprechen

- in den direkten Austausch über unterschiedliche Wahrnehmungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern treten.

Rücksprache im Kollegium/ mit Experten suchen

- Verhaltensbeobachtungen mit Kolleginnen und Kollegen und externen Expertinnen und Experten besprechen (interne und externe Evaluation) und bei Bedarf unterstützende Maßnahmen ableiten.

Assistive Technologien zur Unterstützung der Informationsaufnahme

Assistive Technologien, wie spezielle Soft- und Hardware, können als vielseitige Hilfen im Wohnalltag eingesetzt werden. Tablets, Smartphones oder digitale Sprachassistenzsysteme unterstützen auch Personen mit Sinnesbeeinträchtigungen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Smartphones, Tablets und weitere digitale Werkzeuge gehören mittlerweile zum Alltag und können durch ihre Gestaltung die Selbstständigkeit (z. B. für Personen mit Sinnesbeeinträchtigung) erweitern.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Alltagstechnologien zur Unterstützung der Informationsaufnahme anbieten

- die Textinformationen auf vielfältige Weise zugänglich machen (z. B. Textinformationen einscannen und die Vorlesefunktion nutzen).
- die Textinformationen anpassen (z. B. Textinformationen in Leichte Sprache umwandeln).
- die Textinformationen an die Bedarfe der Leserinnen und Leser anpassen (z. B. Schriftgröße, Schriftart, Wort- und Buchstabenabstände, Farbgebung...).
- die Textinformationen durch geeignete Bilder (Bildgenerierung) und Alternativen (Verbalisierung und Alternativtexte) unterstützen.

die Bedienbarkeit der Geräte unterstützen

- individuelle Einstellungen zur Benutzung der Geräte mit den Bewohnerinnen und Bewohnern vornehmen (z. B. sprachliche Steuerung des Geräts).
- die individuelle Anpassung des Geräts (z. B. Markierung von notwendigen Tasten) vornehmen, um eine Bedienbarkeit zu ermöglichen.
- eine schnelle Auffindbarkeit des Geräts ermöglichen (z. B. durch entsprechende Platzierung an einem bekannten Ort).

Selbstständigkeit und Teilhabe: Hilfreiche Strategien



Umfeldbedingungen

- Teilhabemöglichkeiten unter Berücksichtigung des Mehr-Sinne-Prinzips schaffen (für alle zugängliche Angebote zur Interaktion gestalten)
- Auffindbarkeit und Bedienbarkeit der Geräte unterstützen (z. B. Markierung notwendiger Tasten)



Kommunikation

- zielgerichtet sprechen (z. B. mit Blickkontakt/namentliche Ansprache)
- über Seh- und Hörbeeinträchtigung und daraus resultierende Konsequenzen in der Wohngruppe sprechen
- das Verständnis von taktil erfahrbaren Objekten absichern
- Verhalten beobachten und mögliche Gründe für sozialen Rückzug suchen
- Rücksprache im Kollegium/mit Experten suchen

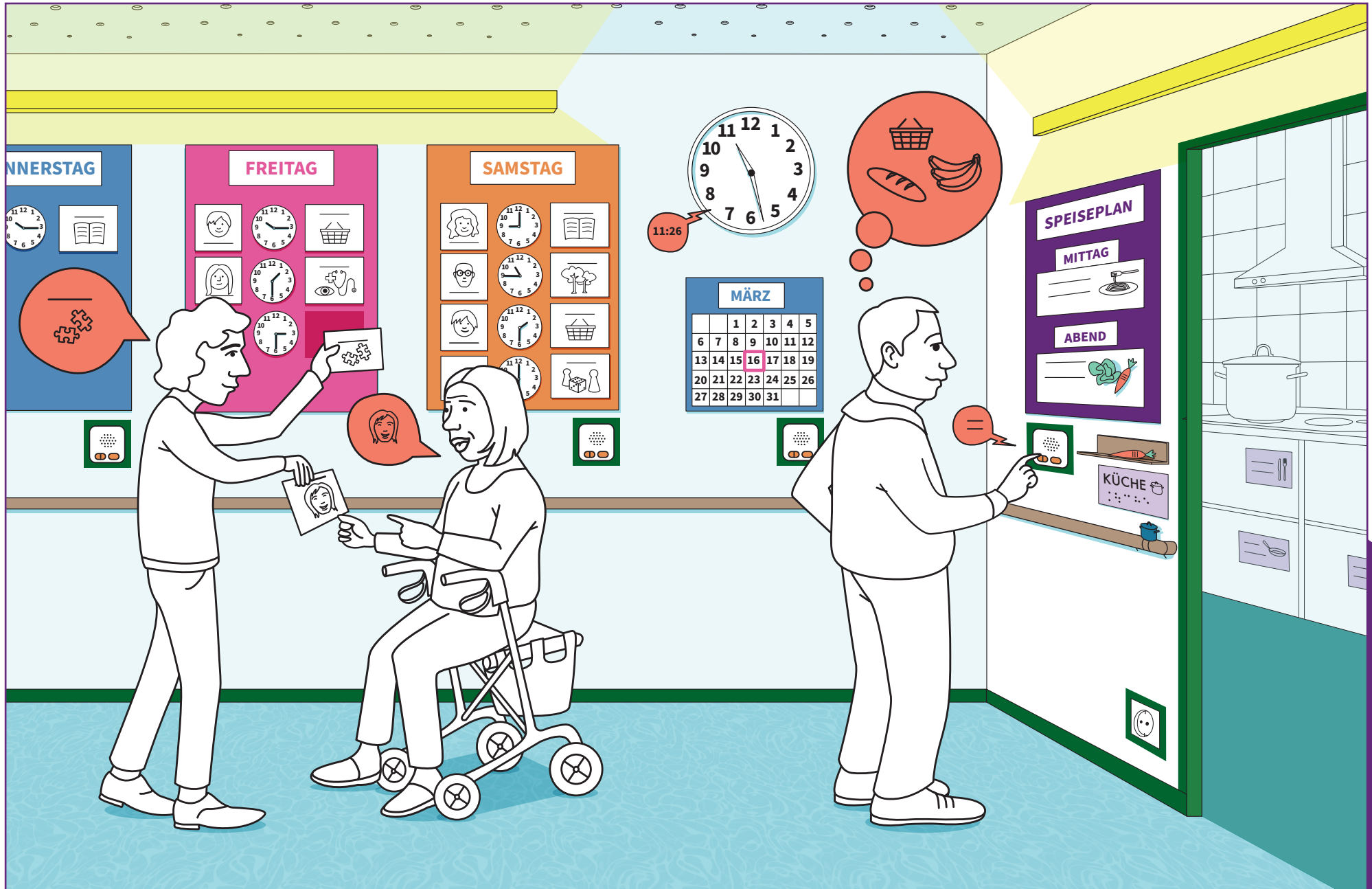


Information geben

- verschiedene Zugangswege schaffen (z. B. taktile und visuelle Anregungen bereitstellen)
- Informationen rechtzeitig zur Verfügung stellen
- eine schrittweise und geduldige Informationsaufnahme unterstützen
- technische Geräte, individuelle Hilfsmittel und Alltagstechnologien zur Informationsaufnahme anbieten und Anwendung üben

04 Tafeln und Pläne

Wie können Informationen im Wohnalltag für alle Bewohnerinnen und Bewohner zugänglich werden?



Visualisierung und taktile Erfassung

Informationen zur Tages- und Wochenstruktur erfolgen häufig in Form von schriftlichen Tafeln und Plänen.

Personen mit Hörbeeinträchtigung sind bei der Orientierung im Alltag auf zusätzliche visuelle Informationen angewiesen, um Nichtverstandenes in anderer Form wahrnehmen zu können. Für Nichtleserinnen und Nichtleser sind schriftliche Textinformationen auf Tafeln und Plänen nicht nutzbar. Personen mit Seheinschränkungen können handgeschriebene Notizen und undeutliche, kontrastarme Bilder nicht erkennen. Hochgradige Sehbeeinträchtigung führt dazu, dass weder Bilder noch Texte visuell erfasst werden können.

Warum ist es gut darauf zu achten?

- Angemessen große, leserliche, kontrastreiche Textinformationen sind leichter lesbar.
- Die Verarbeitung von bildlichen Informationen geschieht schneller als die von Texten.
- Taktile Objekte können Informationen greifbar machen.
- Informationen aus einer Kombination von Text, Bildern und Objekten sind für alle zugänglich.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Informationen in angemessener Größe und kontrastreich aufbereiten

- Textinformationen ausreichend groß und leserlich gestalten (**Tipps: siehe www.leserlich.info**).
- kontrastreiche Informationen darbieten.

Textinformationen durch unterstützende Materialien ergänzen

- Symbole, Bilder und Objekte (taktiles Angebot) einsetzen.
- Bildinhalte beschreiben.
- Bildmaterial und Grafiken auf wesentliche Details reduzieren (z. B. Trennen der Grafik vom gemusterten Hintergrund durch Ausschneiden).
- Konturen verstärken (z. B. Nachzeichnen der Umrisslinien mit dickem Filzstift, kräftiges Kolorieren von pastellfarbenen Hintergründen).



Inhaltliche Struktur

Eng beieinander bzw. übereinander platzierte Informationen sind schwer zu erkennen und zu differenzieren. Besonders schwierig ist es, kleine, detaillierte, verschnörkelte oder unübersichtlich dargestellte Daten und Mitteilungen schnell zu erfassen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Eine klare Struktur und wenig visuelle Ablenkung erleichtern die Orientierung und ermöglichen eine rasche und vereinfachte Informationsaufnahme.
- Eine gezielte Auswahl der Schriftgröße und Schriftart erhöht die Lesbarkeit.
- Eine sich farblich unterscheidende Gestaltung kann die Struktur unterstützen.
- Der gezielte Einsatz geeigneter Schriftarten und -größen sowie von Farben macht wesentliche Informationen schnell erkennbar.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Informationen reduzieren

- wirklich notwendige Informationen auswählen.
- eindeutige Zeichen und Symbole einsetzen.

Informationen gut erkennbar darstellen

- Druckschrift (linksbündig in lesbarer Schriftart, ausreichender Größe und gutem Kontrast) statt Schreibschrift wählen.
- einfache Darstellungen ohne irritierende Verzerrungen erstellen.

Pläne klar strukturieren

- taktile Objekte sowie Text- und Bildinformationen einheitlich anordnen.
- Texte durch Überschriften und Absätze gezielt gliedern.

die Struktur interaktiv entwickeln

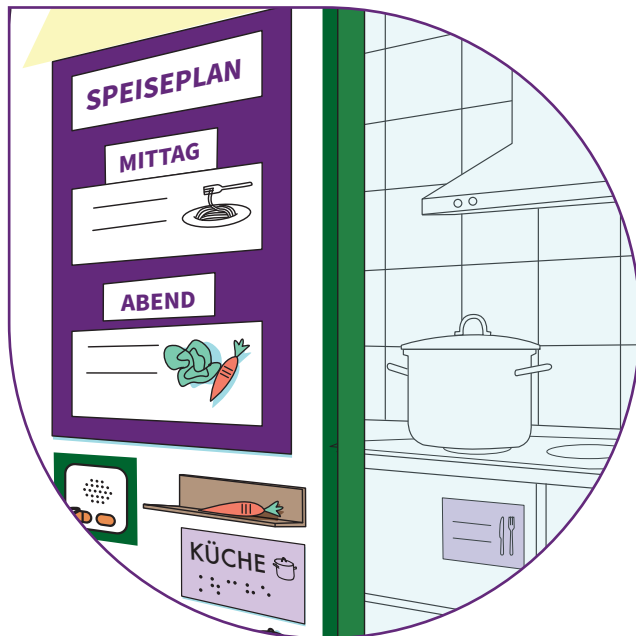
- gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern besprechen, welche Struktur zum Erfassen der Informationen für alle nutzbar ist.

technische Hilfen einbinden

- digitale Informationssysteme einsetzen.
- QR-Codes und/oder Sprachausgabegeräte mit Taster einbinden, um eine sprachliche Wiedergabe (Verbalisierung) und damit auch eine Wiederholung der Informationen zu ermöglichen.

Räumliche Positionierung

Die beste Tafel ist wenig informativ, wenn sie nicht zu finden ist. Zu kleine Tafeln mit geringem Tafeloberfläche-Wand-Kontrast (z. B. weiße Magnetwand auf weißer Tapete) oder solche in unpassender Höhe bleiben unbemerkt. Spiegelungen an Glasoberflächen bei Schaukästen beeinträchtigen ebenso, wie weit hinter einer Glasfläche angeordnete Informationen, die kaum zu erkennen sind.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Eine überlegte Platzierung von Plänen, z. B. Speisepläne in der Nähe der Küche, erleichtert die Auffindbarkeit.
- Die Auffindbarkeit wird vereinfacht, wenn Tafeln klar erkennbar sind, d. h. sich ausreichend stark von der Wandfarbe absetzen.
- Eine gute Ausleuchtung erleichtert die Erkennbarkeit detaillierter Informationen.
- Wiederkehrende Nachfragen werden durch zugängliche Tafeln und Pläne reduziert.
- Gut platzierte und sichtbare Tafeln bieten auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Gedächtnisstütze.

»Wo ist die Tafel mit dem Speiseplan zu finden?«

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Übersichtlichkeit gewährleisten

- eine angemessene Größe der Tafel wählen, um genügend Platz für Informationen zu haben, aber auch das Erfassen aller wesentlichen Informationen zu ermöglichen.

Informationen gut erkennbar darstellen

- Tafeln und Pläne gezielt platzieren (z. B. Speisepläne in der Nähe der Küche positionieren).
- Tafeln und Pläne so anbringen, dass die Erreichbarkeit für möglichst alle gegeben ist (ggf. Alternativpläne bereitstellen).

für Kontraste sorgen

- Tafeln ausreichend stark von der Wandfarbe unterscheidbar gestalten bzw. beim Fehlen des Kontrasts zwischen Wandfarbe und Tafel gezielt Farben einsetzen, um die Bild- und Textinformationen erkennbar bereitzustellen (Helligkeitskontrast für wesentliche Informationen >0,7).

die Beleuchtung anpassen

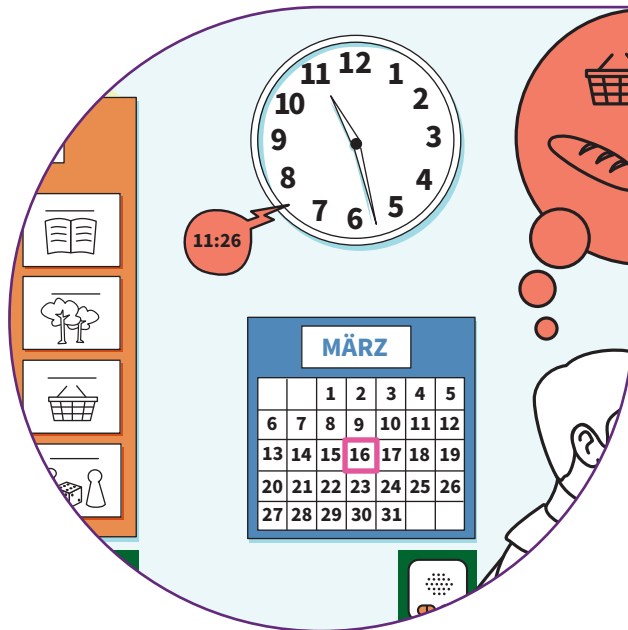
- Tafeln und Pläne gut, gleichmäßig und blendfrei ausleuchten.

mögliche Spiegelungen erkennen und vermeiden

- Informationen, die bspw. in gläsernen Schaukästen oder auf glatten Tafeloberflächen präsentiert werden, kritisch prüfen und ggf. alternative Formate (bspw. auf dem Schaukasten) bereitstellen.

Zeitliche Orientierung schaffen

Uhren und Kalender tragen zur zeitlichen Orientierung bei. Die Zeitwahrnehmung lässt mit zunehmenden Alter nach. Zeitliche Strukturen können Personen mit Beeinträchtigung des Hörens und Sehens Orientierung bieten, wenn sie auf unterschiedlichen Wegen zugänglich gemacht werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Uhren und Kalender unterstützen die Struktur eines Tages.
- Termine können zeitlich eingeordnet und eingehalten werden.
- Gut erkennbare Uhren und Kalender vermeiden Nachfragen.
- Sprechende Uhren und Kalender geben zusätzliche akustische Informationen.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

die Wahrnehmung zeitlicher Strukturen unterstützen

- (sprechende) Wanduhren mit großen, kontrastreichen Zahlen und Zeigern nutzen.
- (sprechende) Kalender mit ausreichend großen und kontrastreichen Zahlen anbringen.
- akustische und taktil erfassbare Impulse in den Wohnalltag einbinden (z. B. Glocke für das Mittagessen und Kochlöffel für das gemeinsame Kochen).

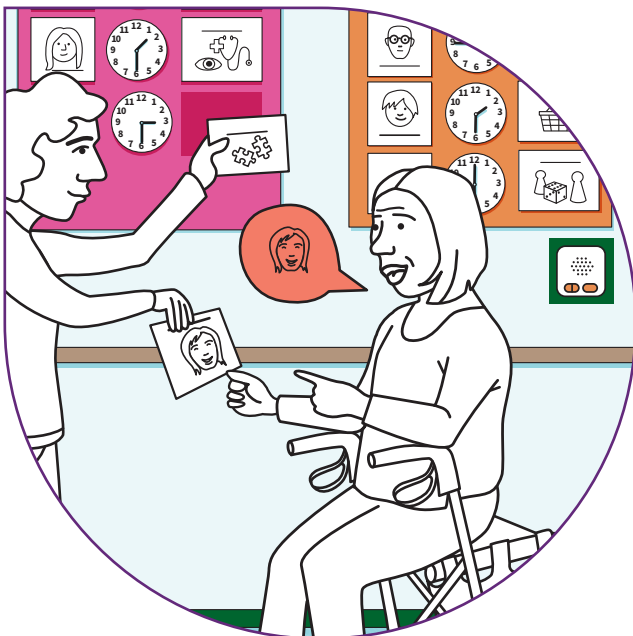
technische Hilfen einsetzen

- individuell sprechende (Armband-)Uhren benutzen.
- Sprachassistenzsysteme anwenden.

»Welcher Tag ist heute?
Wie spät ist es eigentlich?«

Interaktive Gestaltung

Tafeln und Pläne sind hilfreich, wenn der Aufbau und die Visualisierungen von allen Nutzenden verstanden werden. Finden sich die Betrachterinnen und Betrachter nicht zurecht, werden die Pläne kaum genutzt oder beachtet. Es folgt häufiges Nachfragen nach Terminen, Zeit und Ort. Auch Bilder oder Symbole können so schnell missverstanden werden.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Gemeinsam erarbeitete Tafeln und Pläne unterstützen das Verständnis.
- Tafeln und Pläne werden bewusster wahrgenommen und genutzt.
- Interaktiv erstellte Tafeln und Pläne erhöhen die Eigenständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner, da Informationen (z. B. über An-, Abwesenheiten von anderen) selbstständig entnommen werden können.
- Der aktive Austausch über die einzelnen Bestandteile von Tafeln und Plänen vermeidet Fehlinterpretationen (z. B. beim Einsatz von Objekten „Was bedeutet das für dich?“, „Ist diese Schriftart bzw. Schriftgröße für dich lesbar?“).
- Durch das Angebot verschiedener Zugangswege können Bewohnerinnen und Bewohner geeignete Lösungen erproben.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Inhalte interaktiv entwickeln

- Bewohnerinnen und Bewohner an der Erstellung des Plans beteiligen (z. B. suchen die Bewohnerinnen und Bewohner Bilder der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Dienstplan heraus).
- mit den Bewohnerinnen und Bewohnern über die Gestaltung sprechen.
- unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten (visuell, taktil und akustisch) anbieten.
- Tafeln und Pläne gezielt auf die Bewohnerinnen und Bewohner abstimmen.

Tafeln und Pläne: Hilfreiche Strategien



Umfeldbedingungen

- Erreichbarkeit und Auffindbarkeit der Informationen sicherstellen
- Informationen gut ausleuchten und gegebenenfalls die Beleuchtung anpassen
- irritierende Spiegelungen erkennen und vermeiden
- für Kontraste sorgen (z. B. bei Wand- und Tafelfarbe)
- technische Hilfen, wie QR-Codes, Sprachausgabegeräte einbinden



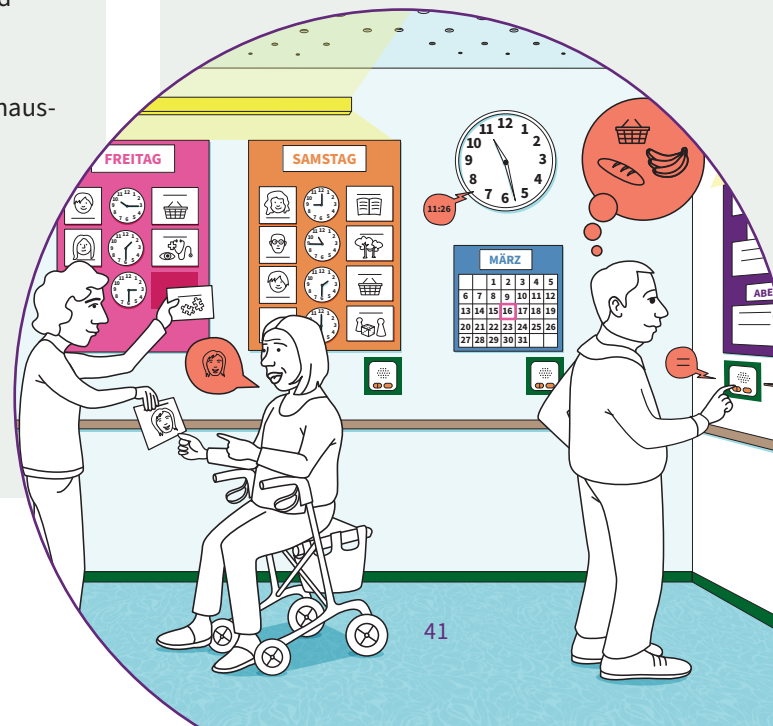
Kommunikation

- die Struktur in gemeinsamer Absprache mit Bewohnerinnen und Bewohnern entwickeln
- Bewohnerinnen und Bewohner interaktiv in die Gestaltung der Inhalte einbeziehen



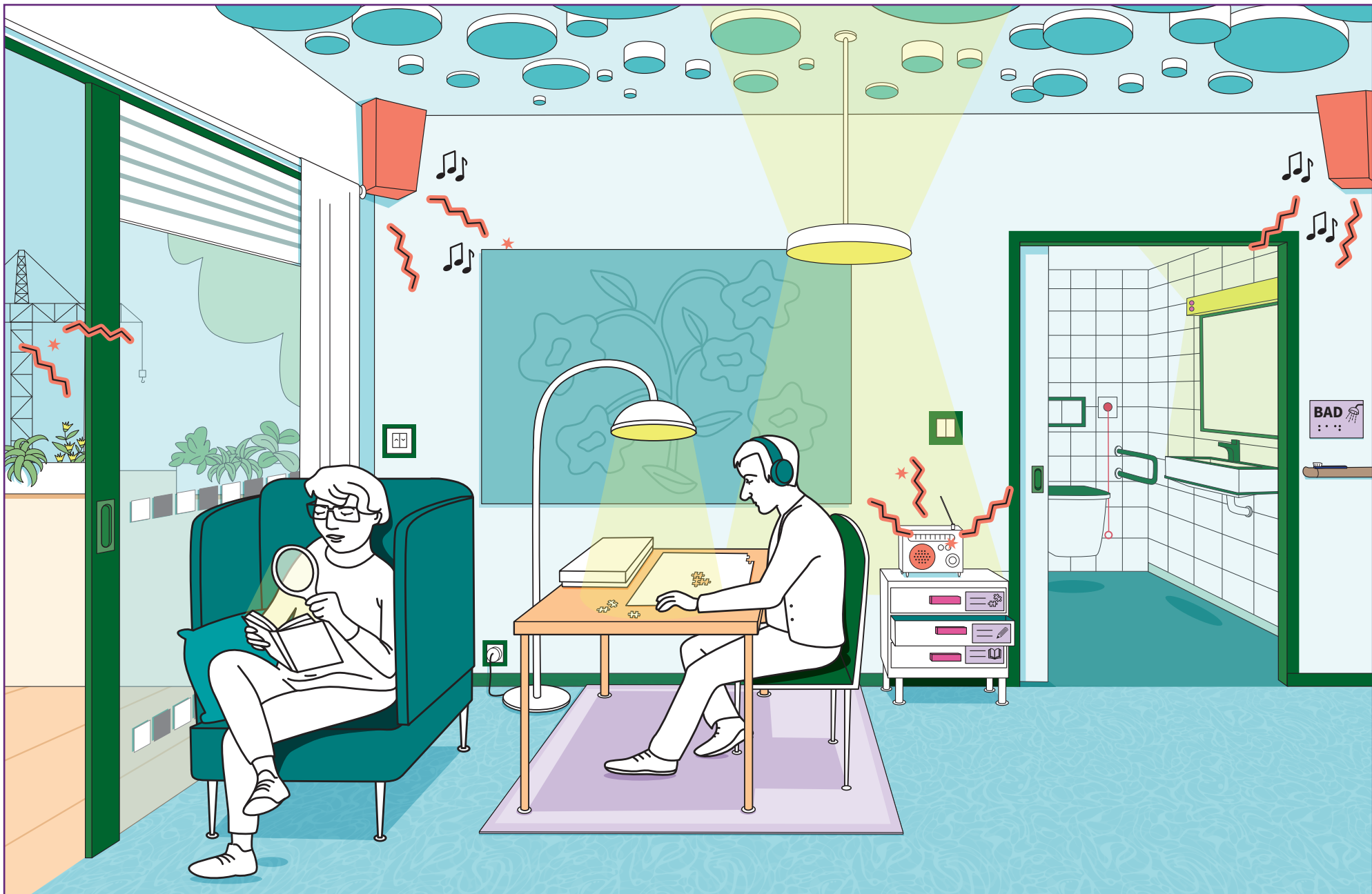
Information geben

- Pläne klar strukturieren
- Übersichtlichkeit gewährleisten
- Informationen auf das Notwendige reduzieren
- Informationen groß, leserlich und kontrastreich aufbereiten
- Informationen gut erkennbar darstellen
- Textinformationen durch Symbole, Bilder und Objekte ergänzen
- zeitliche Strukturen wahrnehmbar gestalten (z. B. bei Uhren und Kalendern)



05 Räume gestalten

Welche förderlichen Rahmenbedingungen im Wohnalltag von Personen mit komplexer Beeinträchtigung und Sinnesbeeinträchtigung sind möglich?



Beleuchtung

Der Lichtbedarf ist sehr individuell. Mit steigendem Lebensalter und abhängig von einer Augenerkrankung wird ein höheres Beleuchtungsniveau benötigt.

Wenn eine gute Beleuchtung nicht gegeben ist, sinkt die visuelle Leistungsfähigkeit. Typische Anzeichen unzureichender oder ungeeigneter Beleuchtung sind: zögerliches Bewegen, unsicheres Auftreten, Bewohnerinnen und Bewohner halten sich dicht an der Wand, ecken an und stolpern häufiger. Kriterien für eine gute Beleuchtung sind die Leuchtdichteverteilung, die Beleuchtungsstärke, Blendung, Lichtrichtung, Lichtfarbe, Farbwiedergabequalität, Vermeidung von Flimmern und Variabilität des Lichts (**Tipp: siehe www.licht.de**).



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Licht und gute Beleuchtung trägt zum Wohlbefinden bei, reduziert die Sturzgefahr und erleichtert das Ausführen von Tätigkeiten in der Nähe (z. B. Lesen, Gesellschaftsspiele).
- Mit einer guten Beleuchtung steigt die visuelle Leistungsfähigkeit: die Ermüdung ist geringer und es treten weniger Fehler auf.
- Mit Hilfe einer guten Beleuchtung können Darstellungen, z. B. in einem ungünstigen Kontrast oder auch detaillierte Informationen, oftmals überhaupt erst erfasst werden.
- Ein professionelles Lichtkonzept fördert den Tag-Nacht-Rhythmus und wirkt sich förderlich auf die eigenständige Orientierung und damit auch Sicherheit aus.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

zu einer guten Beleuchtung beitragen

- auf eine gleichmäßige Raumausleuchtung mit ausreichender Beleuchtungsstärke achten (d. h. der gesamte Raum und nicht nur ein Teil des Raums ist gut ausgeleuchtet).
- auf eine situationspezifische Anpassung achten (z. B. bei Tätigkeiten mit hoher Sehanforderung zusätzliche Leuchten bereitstellen).
- individuelle Anpassungen vornehmen, beispielsweise zusätzliche Leuchten mit den Bewohnerinnen und Bewohnern testen.
- die Beleuchtung, z. B. in dunklen Zwischenfluren, anschalten bzw. angeschaltet lassen.
- Lichtschalter durch einen kontraststarken Rahmen hervorheben und das schnelle Auffinden für alle erleichtern.
- eine professionelle Lichtberatung beauftragen.

Blendung

Mit zunehmendem Alter ist das Auge nicht mehr so gut in der Lage, sich rasch auf unterschiedliche Helligkeiten einzustellen bzw. führen Strukturveränderungen im Auge zu Lichtstreuung. Folglich fühlen sich die betroffenen Personen von der hohen Lichteinstrahlung gestört; Blendung tritt auf.

Blendung kann sehr störend sein, Schmerzen verursachen und damit zur Vermeidung von alltäglichen Aktivitäten, z. B. Spaziergängen bei Sonnenschein oder in der Dämmerung, führen.

Lichtreflexionen durch glänzende, spiegelnde Oberflächen (z. B. Lackfarben, lackierte oder glanzbeschichtete Tische) irritieren. Licht, das durch ein Fenster einfällt und auf dem Boden reflektiert wird, blendet. Dies kann aufgrund der starken Helligkeitsunterschiede zu Unsicherheiten führen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Flexible und leicht bedienbare Lösungen zur Lichtregulierung erlauben die zügige Anpassung der Umgebung.
- Die Vermeidung von Blendung verbessert das Sehgefühl und erleichtert das Erkennen von Kontrasten.
- Konzentrationsstörungen, Desorientierung und mögliche Unfallgefahren werden reduziert.
- Personenbezogene Hilfen (z. B. Kantenfilterbrillen, Schirmmützen) erlauben die Berücksichtigung spezieller Bedürfnisse und die Teilnahme an Gruppenaktivitäten.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

individuellen Blendschutz anbieten

- auf die Verwendung von Sonnenschutzbrillen und Kantenfilterbrillen achten.
- Schirmmütze oder Hut mit breiter Krempe tragen lassen.

die Sitzplatzwahl steuern

- besonders blendempfindliche Personen mit dem Rücken zum Fenster sitzen lassen.

Beschattung zweckmäßig nutzen

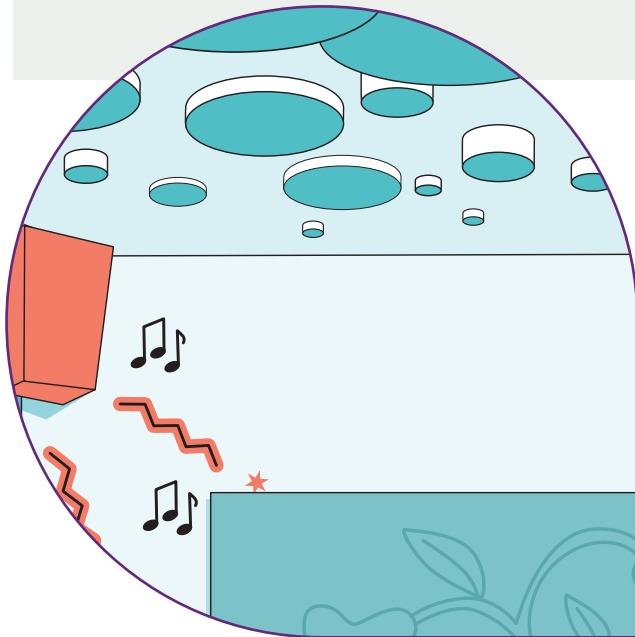
- innen- und außenliegende Sonnenschutzvorrichtungen (Vorhänge, Jalousien, Markisen) einsetzen, um das Tageslicht zu regulieren.
- die Raumbeleuchtung einschalten, wenn durch den Einsatz von Beschattungsmaßnahmen das Tageslicht reduziert wird.

irritierende Reflexionen vermeiden

- stark spiegelnde und damit irritierende Oberflächen (z. B. Tischsets und Informationsmaterialien sowie Fußböden) vermeiden bzw. verändern (z. B. Einsatz von Tischdecken auf stark spiegelnden Tischoberflächen).
- bei Raumübergängen abrupte Beleuchtungsunterschiede vermeiden (z. B. gleichmäßige Ausleuchtung von Flur und Gemeinschaftsraum).

Akustik

Geräusche bilden in halligen (bzw. akustisch ungünstigen) Räumen Echos und überlagern sich bis sie verklingen. Dann ist es schwer möglich, Sprache zu verstehen. Menschen mit Hörbeeinträchtigung müssen sich stark konzentrieren, um aus der Gesamtheit der Geräuschechos die relevanten Informationen (z. B. Sprache) heraus zu filtern. Ebenso können Personen mit Sehbeeinträchtigung, die auf sprachliche Informationen besonders angewiesen sind, nur erschwert dem Alltagsgeschehen folgen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- In Räumen mit geringerer Halligkeit und weniger Echos (geringere Nachhallzeit) kann Sprache besser verstanden werden.
- Kommunikation erfolgt leiser und erfordert weniger Ressourcen, da Personen sich nicht gegenseitig übertönen müssen.
- Durch gute akustische Bedingungen ist die Gefahr von Missverständnissen und Konflikten geringer, Personen (Bewohnerinnen und Bewohner/ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter/ Gäste) sind weniger angespannt und empfinden weniger Stress.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

akustische Bedingungen sowie Folgen für die Kommunikation einschätzen

- Erschwernisse guter Kommunikation, wie Halligkeit, in den Räumen bewusst registrieren und Maßnahmen anstoßen.
- geeignete Räume, bspw. für Tätigkeiten mit hoher Kommunikationsaktivität, entsprechend auswählen.

die Raumakustik durch kurzfristige Maßnahmen verändern

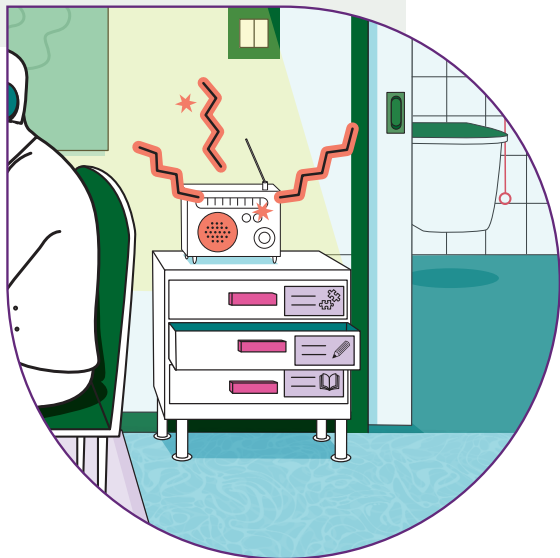
- dicke Vorhänge aus Molton oder Velvet anbringen (Brandschutzregeln beachten!).
- gezielt Möbel und weiche Materialien (Sofakissen, Teppiche) auswählen, um raumakustische Veränderungen zu bewirken.
- Akustikpaneele an Decken und Wänden anbringen lassen.

Beratung aufsuchen

- Experten für Raumakustik zur Beratung und Umsetzung hinzuziehen.

Hintergrund- und Störgeräusche

Hintergrundgeräusche sind diffuse Stimmen und Geräusche ohne direkte Information, zum Beispiel ein angeschaltetes Radio oder ein eingeschalteter Fernseher oder das stetige Rauschen der Spülmaschine. Die meisten Personen blenden Hintergrundgeräusche aus, dennoch wirken diese unbemerkt als Stressoren und können zum Störgeräusch werden. Diese Geräusche erschweren Menschen mit Hörbeeinträchtigung das Verstehen von Sprache. Bei einer Hörbeeinträchtigung kann die Fähigkeit, Schall zu lokalisieren und Geräusche zu trennen, eingeschränkt sein. Auch Personen mit Sehbeeinträchtigung können verbale Hinweise schlechter verstehen, was zu Missverständnissen führen kann.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Ein geringeres Maß an Hintergrundgeräuschen wirkt sich positiv auf die Konzentration aus, was auch zum verbesserten Sprachverständnis beiträgt. Dies begünstigt wiederum eine leisere Kommunikation, was auch weniger Ressourcen erforderlich macht.
- Die Gefahr von Missverständnissen und Konflikten ist geringer.
- Alle Personen sind weniger angespannt und empfinden weniger Stress.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

Störgeräusche identifizieren

- Geräusche hinterfragen, ob diese zu einer positiven Atmosphäre beitragen oder eher störend sind.

Störgeräusche vermeiden

- Radios oder Fernseher abschalten, wenn gemeinsame Interaktions- und Kommunikationsprozesse stattfinden und alle Bewohnerinnen und Bewohner bestmöglich teilhaben sollen.
- störende Geräusche von außen minimieren (z. B. Fenster oder Türen schließen, um das Eindringen von Straßenlärm zu vermeiden und die Verständlichkeit im Raum zu verbessern).
- nicht gleichzeitig sprechen, wenn ein zeitlich begrenzter Lärm (z. B. durch Küchengeräte) auftritt.
- alternative Haushaltsgeräte anschaffen lassen, die leiser sind (z. B. Staubsauger, Mixer).

»Was rauscht denn da so?«

Hörpause

Ohne Pause nimmt man Geräusche und Hörindrücke auf und verarbeitet diese. Menschen mit Hörbeeinträchtigung benötigen ein besonders hohes Maß an Konzentration, um Sprache aufzunehmen und zu verarbeiten (z. B. in erschwerten Situationen mit Hintergrundgeräuschen). Hörpausen sind bewusste Ruhephasen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Hörpausen wirken auf alle Personen entschleunigend und entspannend.
- Hörpausen können zur Regeneration der Sinneszellen im Innenohr beitragen.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

gezielte Pausen einplanen

- bewusste Momente der Stille vorsehen (z. B. als Ritual nach der Arbeit).

Hilfsmittel nutzen

- Kopfhörer (Lärmschutzkopfhörer oder Musikkopfhörer) zugänglich machen

»Wie wäre es mit etwas Ruhe?«

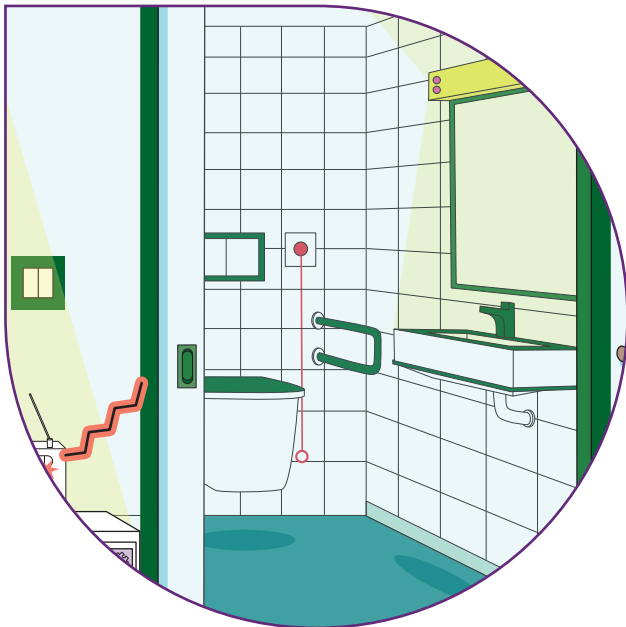


Hinweis: Hörpausen haben auch ein Ende und sollten nicht mit dauerhaftem sozialen Rückzug von Personen verwechselt werden.

Helligkeitskontraste

Der gezielte Einsatz von Helligkeitskontrasten (z. B. Stufenvorderkantenmarkierungen, weißes Waschbecken und dunkler Fliesenspiegel) im Wohnbereich dient als Informationsträger. Eine kontrastarme Gestaltung innerhalb und außerhalb der Räumlichkeiten führt zu zögerlichen, unsicheren Fortbewegungen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern. Aus Angst zu stolpern, werden bekannte und gewohnte Wege nicht mehr genutzt, was den Bewegungsradius einschränkt.

(Tipp: siehe www.nullbarriere.de)



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Helligkeitskontraste (Leuchtdichteunterschiede) sowie Markierungen und Kennzeichnungen unterstützen die Orientierung und geben Sicherheit.
- Nachfragen und der Bedarf an Unterstützung und Begleitung werden geringer.
- Helligkeitskontraste unterstützen alle, d.h. auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Situationen, bei denen sie sich schlecht auf den Weg konzentrieren können (z. B. beim Kisten tragen) und erhöhen damit die Arbeitssicherheit.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

mögliche Stolperfallen kennzeichnen

- Stufenvorderkantenmarkierungen anbringen (5 cm auf der Trittstufe und 2 cm auf der Setzstufe mit einem Helligkeitskontrast >0,4).
- möglichst alle Stufen einer Treppe markieren.

Kontraste gezielt einsetzen

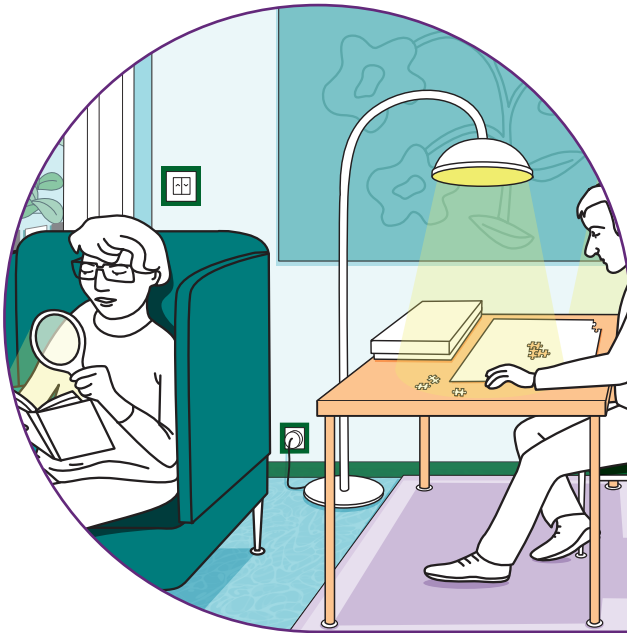
- in Räumen den Boden dunkler und die Decke heller als die Wandfläche gestalten, da das Helligkeitsgefälle dem natürlichen Empfinden entspricht.
- auf kontrastreich gemusterte Fliesen, Tapeten oder Teppiche verzichten.
- WC-Becken, Spültaste, Toilettenpapierhalter, Armaturen, Haltegriffe, Waschtisch, Seifenspendler, Handtrockner, Abfalleimer kontrastreich zur Wand absetzen.

»Wo ist der Lichtschalter?
Wo ist die Tür?«

Farbkonzept

Ein fehlendes Farbkonzept wirkt sich negativ auf die Orientierung aus.

Orientierungsschwierigkeiten führen zum Betreten eines falschen Zimmers oder sich in der Etage irren. Personen wirken dadurch desorientiert, unsicher.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Eine gute Orientierung trägt zur Selbstständigkeit bei und verringert den Bedarf an Begleitung und Hilfe.
- Eine unterschiedliche Gestaltung der Flure, z. B. durch unterschiedliche Farbgebung, unterstützt die Orientierung.
- Der gezielte Einsatz von Farben macht die Dreidimensionalität von Räumen und Fluren erlebbar. Dadurch können Entfernungen und Wege besser abgeschätzt und bewältigt sowie ein sicheres Raumgefühl gestärkt werden.

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

durch Farben Orientierung geben und Raumwahrnehmung fördern

- ein Konzept zur farbigen Gestaltung der einzelnen Wohngruppen erarbeiten (z. B. Wohngruppe „Kornblume“ mit entsprechender Wandfarbe, Gestaltung der Bäder/Toiletten, Auswahl der Bilder, Umrahmung von Lichtschaltern).

Wiedererkennbarkeit schaffen

- sich wiederholende farbliche Markierungen nutzen.

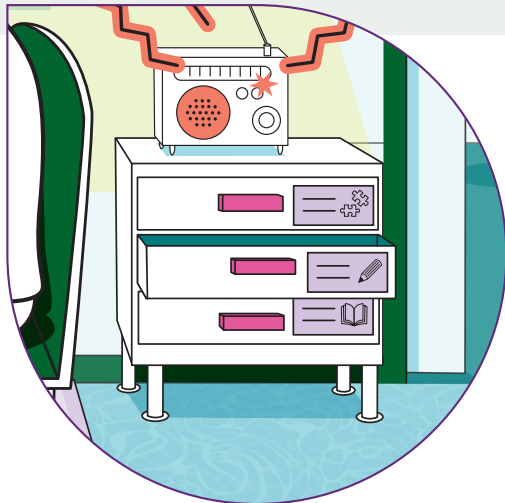
Farben gezielt wählen

- helle Decken- und Wandfarben mit kontrastierenden Elementen (Boden, Handlauf, Fußleiste, Lichtschalter) zur optimierten Wahrnehmung der Raumstruktur einsetzen.

Struktur und Ordnung

Im Wohnalltag sind Gegenstände (Hilfsmittel, Pflegeprodukte, Tabletten, persönliche Gegenstände) einfacher wiederaufzufinden, wenn diese einen festen Platz haben. Wenn kein fester Platz vorhanden ist, erschwert dies die Wiederauffindbarkeit und führt gegebenenfalls zu langwierigem Suchen und Konflikten. Für ältere Personen und Personen mit Sehbeeinträchtigung stellt die wechselnde Anordnung eine Schwierigkeit bei der selbstständigen Bewältigung ihres Alltags dar.

Unerwartet im Weg befindliche Gegenstände, wie Servierwagen oder Mülleimer, stellen Stolperfallen dar. Offene bzw. halboffene Türen oder Fenster sowie Schubladen führen zu ungewollten Kollisionen oder Stürzen.



Warum ist es gut darauf zu achten?

- Durch eine klare Wegeführung werden unnötige Stürze und Kollisionen vermieden.
- Strukturebende Kennzeichnungen unterstützen die selbstständige Orientierung.
- Ordnungsprinzipien werden erlernt und können stressfrei abgerufen werden.
- Freie Wege erlauben ein zügiges, unfallfreies Fortbewegen für alle.
- Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gäste finden sich schneller zurecht.

»Wo finde ich das Gesellschaftsspiel nur?«

Wie kann ich es umsetzen?

Ich kann ...

gemeinsam eine Systematik entwickeln

- über eine geeignete und zugängliche Anordnung sprechen.

Hindernisse vermeiden

- nichts im Weg stehen lassen.
- immer und überall Türen und Fenster entweder ganz schließen oder ganz (bis zum Anschlag an die Wand) öffnen.
- Schubladen und Schranktüren direkt nach dem Öffnen wieder schließen.

Dinge erreichbar platzieren

- Produkte, wie Spiele und Bücher, so anordnen, dass diese erreichbar sind und durch Piktogramme kennzeichnen.

technische Hilfen anpassen

- technische Geräte bedienbar, wiederauffindbar und erreichbar machen (z. B. „besonders relevante“ Tasten einer Fernbedienung mit farbigen Klebestreifen kennzeichnen; sehbehindertengerechte Fernbedienung mit großen Ziffern einsetzen, der Fernbedienung einen festen Platz geben).

Räume gestalten: Hilfreiche Strategien



Umfeldbedingungen

- Kriterien einer guten Beleuchtung anwenden (ausreichende Beleuchtungsstärke, gleichmäßige Raumausleuchtung, keine irritierenden Reflexionen, ggf. situationspezifische und individuelle Anpassung der Beleuchtung)
- Beschattung nutzen (z. B. Jalousien, Vorhänge und Markisen)
- individuellen Blendschutz anbieten (z. B. Hut, Kantenfilterbrille)
- Raumakustik einschätzen und durch Maßnahmen verändern (Vorhänge, weiche Materialien, Akustikpaneele an Decken und Wänden)
- Sitzplatzwahl steuern und für alle nachvollziehbar machen
- Farb- und vor allem Helligkeitskontraste für Information, Orientierung und vor allem für die Sicherheit (z. B. Stufenvorderkantenmarkierungen) einsetzen
- Objekte (bspw. Bücher, Fernbedienung) erreichbar und auffindbar platzieren
- Unfallgefahren bestmöglich reduzieren (z. B. Hindernisse vermeiden, Glastüren markieren)
- Expertenberatung zu Beleuchtung und Akustik anfragen



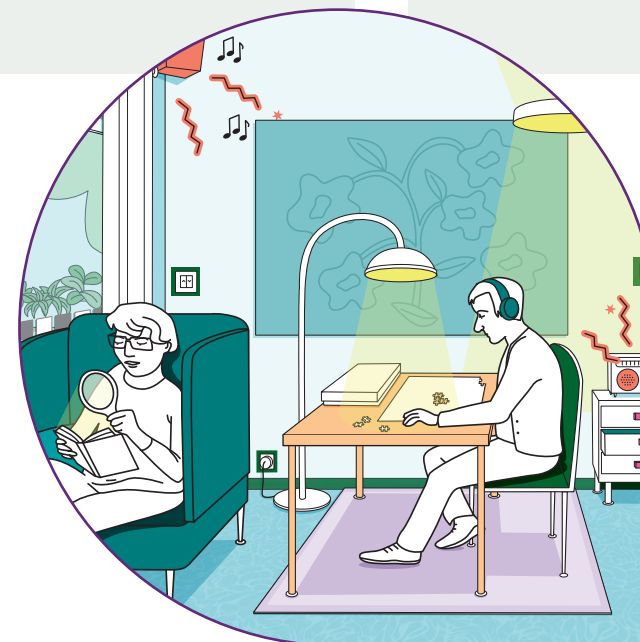
Kommunikation

- Störgeräusche beachten und Kommunikation anpassen (z. B. geräuscharmen Raum aufsuchen)
- gezielte Hörpausen einplanen (ggf. Kopfhörer nutzen)



Information geben

- Räume visuell und taktil kennzeichnen
- visuelle Informationen durch tastbare Markierungen ergänzen
- Lichtschalter durch kontraststarken Rahmen hervorheben



Weiterführende Informationen zum Thema Sehen und Hören

Das Thema Sehen und Hören ist umfangreich. Die nachfolgende Zusammenstellung bietet eine Auswahl, um mehr zu erfahren und weitere Hinweise und Anregungen zu erhalten. Die Überschriften für Websites und Filme sind so gewählt, dass sie beim Suchen im Internet zum richtigen Inhalt führen.

Empfehlungen zum Thema Sehen und Hören

Barrierefreiheit



Degenhardt, Sven (2020). Elementare Barrierefreiheit in Bildungsbauten: Ein Aufruf zum interdisziplinären Diskurs im Rahmen der Entwicklung inklusiver Bildungssysteme. Books on Demand.

Notiz: Kriterien für eine förderliche und barrierefreie Gestaltung von Bildungsbauten, die auf andere Gebäude übertragbar sind.



Dietz, Birgit (2018). Demenzsensible Architektur: Planen und Gestalten für alle Sinne. Fraunhofer IRB Verlag.

Notiz: Sensibilisierung für und Umsetzungshinweise zur passenden Gestaltung institutionalisierter Lebensräume älterer Menschen.



Fachportal nullbarriere.de.
<https://nullbarriere.de>

Notiz: Nullbarriere.de bietet umfangreiche Informationen zum Planen von barrierefreien Wohneinrichtungen. Auch ein Verweis auf DIN-Normen ist gegeben.



leserlich.info: Schritte zu einem inklusiven Kommunikationsdesign.
<https://www.leserlich.info>

Notiz: Praktische Hinweise zur Gestaltung von Schrift, Text und Bild bei Print- und Digitalmedien. Neben einem Schriftgrößenrechner ist ein Kontrastanalysewerkzeug verfügbar.



Fachspezifisches Informationen Sehen

Blindeninstitutsstiftung (Hrsg.) (2022). Sehen im Alter: Diagnostik, Rehabilitation, Prävention. Verlag Kohlhammer.

Notiz: Interdisziplinäres Fachbuch mit praxisnahen Hinweisen, um Sehbeeinträchtigungen im Alter zu erkennen und Seniorinnen und Senioren mit Sehbeeinträchtigung zu stärken.



Henriksen, Anne; Laemers, Frank (2020). Funktionales Sehen. Diagnostik und Interventionen bei Beeinträchtigung des Sehens (2. Auflage). Edition Bentheim.

Notiz: Anregungen, um die visuelle Wahrnehmung einer Person besser verstehen und nachvollziehen zu können und Anknüpfungspunkte zur Unterstützung.



Röpke, Birgit (2016). Einfach leichter: Modifikation und Adaption von Hilfsmitteln zur Durchführung alltagspraktischer Fertigkeiten für Menschen mit beeinträchtigtem Sehen. Edition Bentheim.

Notiz: Ideensammlung aus der Praxis mit Beispielen zur Adaptation, Modifikation und Entwicklung von Hilfsmitteln zur Bewältigung des Alltags.



Holzappel, Stefanie (2016). Hilfsmittel und Alltagshilfen für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen.
<https://www.dbsv.org/broschueren.html?file=files/ueber-dbsv/publikationen/broschueren/Blickpunkt%20Auge%20Hilfsmittel%202016.pdf&cid=5647>

Notiz: Informationen zu Hilfsmitteln für Menschen mit Sehbeeinträchtigung, deren Einsatz und Gebrauch.



Lang, Markus; Thiele, Michael (2020). Schüler mit Sehbehinderung und Blindheit im inklusiven Unterricht. Praxistipps für Lehrkräfte. (2. aktualisierte Auflage). Reinhardt Verlag.

Notiz: Darstellung konkreter und praxisorientierter Aspekte zu Maßnahmen für Schülerinnen und Schüler mit Blindheit oder Sehbehinderung, wie Informationszugänge, Kommunikation und Raumgestaltung.



Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (2023). Sehbehinderung im Pflegealltag - 5 Szenen zu Schulungszwecken.
<https://www.youtube.com/watch?v=u9flRny-VOg8>

Notiz: Animationsfilm, der humorvoll Alltagssituationen rund um das Thema Sehbehinderung und Pflege aufgreift.

Fachspezifische Informationen Hören



Leonhardt, Annette (2022). Grundwissen Hörgeschädigtenpädagogik. (5. aktualisierte Auflage). UTB.

Notiz: Wesentliche Grundlagen zu den Arten von Hörbeeinträchtigungen und deren Auswirkungen sowie Diagnose- und Fördermöglichkeiten.



Leonhardt, Annette; Kaul Thomas (Hrsg.) (2023). Grundbegriffe der Hörgeschädigtenpädagogik. Ein Handbuch. Verlag Kohlhammer.

Notiz: Definitionen und Erklärungen von wichtigen Themen und zentralen Schlüsselbegriffen zu unterschiedlichen Teilbereichen der Hörgeschädigtenpädagogik.



Truckenbrodt, Tilly; Leonhardt, Annette (2020). Schüler mit Hörschädigung im inklusiven Unterricht. Praxistipps für Lehrkräfte. (3. überarbeitete Auflage). Reinhardt Verlag.

Notiz: Grundlegende Informationen zu den Themen Hörschädigung, Hörsysteme und Auswirkungen der Hörschädigung, wie auch didaktische Empfehlungen.



Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2022). kompakt. - Hörgesundheit im Alter.
<https://shop.bzga.de/hoergesundheit-im-alter-60582264/>

Notiz: Ratgeber mit Informationen über Schwerhörigkeit, wie auch Tipps für den Umgang mit Personen mit einer Hörbeeinträchtigung.



Deutscher Schwerhörigenbund e.V. (2022). Leitfaden für eine gelingende Kommunikation zwischen Pflegekraft und hörbeeinträchtigten Patienten/Bewohnern.
<https://www.schwerhoerigen-netz.de/dsb-ratgeber/?L=0>

Notiz: Informationen über Hörbeeinträchtigungen und Maßnahmen im Umgang mit Personen mit Hörbeeinträchtigung in der Pflege.



Hören ohne Barriere – HoB e.V. (2017). Besser Hören für alle. Aufklärungsbroschüre rund um das Hören und dazu gehÖren.
<https://hob-ev.de/index.php/infos-faq/broschuere-besser-hoeren-fuer-alle>

Notiz: Informationen über barrierefreies Hören und Tipps für barrierefreie Bauen und Planen werden gegeben.



WDR; SWR; alpha (2024). Planet Wissen: Gut hören – Wie unsere Ohren fit bleiben.
<https://www.planet-wissen.de/video-gut-hoeren--wie-unsere-ohren-fit-bleiben-100.html>

Notiz: Erklärung zur Funktionsweise des Ohrs, von Hörbeeinträchtigungen, von Hörsystemen und Experiment zur Hörfähigkeit von verschiedenen Gruppen.

Fachspezifische Informationen Hörsehbehinderung/Taubblindheit



Becker, Traute; Lemke-Werner, Gudrun (2012). Kommunikation durch Berührung. Die Welt taubblinder Menschen. In: Renate-Berenike Schmidt, Michael Schetsche (Hrsg.) Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen, S. 269-288. Psycho-sozial-Verlag.

Notiz: Bedeutung von Körperkontakt im Dialog von Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung.



Ehrlich, Jette (2011). Im Dialog mit hörsehbehinderten Menschen. Leitfaden zur Kommunikationsentwicklung. Edition Bentheim.

Notiz: Einblicke in die Kommunikationsentwicklung von Menschen mit Taubblindheit.



Horkava, Jana; Latzelsberger, Barbara (2016). Eine Welt der Berührung, Menschen mit Taubblindheit oder Hörsehbehinderung. Kombinierte schwere Hör- und Sehbehinderungen oder Taubblindheit im Erwachsenenalter mit besonderer Berücksichtigung auf zusätzliche Beeinträchtigungen. In: Inklusive Medizin – Medizin für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung, 13, 1, S. 7-22.



Notiz: Darstellung des Spektrums und Einblick in das Wesen und die Besonderheiten von Taubblindheit, der Bedeutung von Kommunikation sowie kompetenter Partnerinnen und Partnern in der Begleitung.

Keesen, Elisa (2018). Angeborene Taubblindheit und die Konstruktion der Welt. Psychische Grundbedürfnisse in subjektiven Lebensräumen. Edition Bentheim.

Notiz: Einblick in das Wesen und die Welt von Menschen mit angeborener Taubblindheit.



Lemke-Werner, Gudrun; Pittroff, Hanne (Hrsg.) (2009). Taubblindheit Hörsehbehinderung. Ein Überblick. Edition Bentheim.

Notiz: Übersicht zu verschiedenen Themen rund um Taubblindheit, u. a. Geschichte der Taubblindenpädagogik, Kommunikationsentwicklung, Usher- und CHARGE-Syndrom, Cochlea Implantat.



Enable me – Stiftung MyHandicap. Taubblindheit: weder hören noch sehen.

<https://www.enableme.de/de/behinderungen/taubblindheit-weder-horen-noch-sehen-1179>

Notiz: Überblick über Besonderheiten, Ursachen und Kommunikationsformen von Menschen mit Taubblindheit.



Enable me – Stiftung MyHandicap. Wenn Sehen und Hören schwächer werden.

<https://www.enableme.de/de/artikel/wenn-sehen-und-horen-schwacher-werden-1654>

Notiz: Verbreitung, Besonderheiten, Herausforderungen und Kommunikationsformen u. a. anhand von Beispielen Betroffener dargestellt.

Herausgeber:

Blindeninstitutsstiftung
Ohmstraße 7, 97076 Würzburg
www.blindeninstitut.de

Die Beiträge für die vorliegende Handreichung mit Impulsen für die Praxis wurde von den Kooperationspartnern des Projektes „Sehen und Hören in Bayern“ erstellt.

Dafür danken wir dem Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention, der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, der Universität Hamburg und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Blindeninstituts Würzburg.

Ein herzliches Dankeschön auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der teilnehmenden Einrichtungen, des MZEB Würzburg und der Präventionsprogramme „Gutes Sehen in Pflegeeinrichtungen“ und „Hören und Kommunikation in Pflegeeinrichtungen“ sowie Carsten Ruhe.

Redaktion:

Barbara Heindl
Dr. Stefanie Holzapfel
Tabea Sadowski

Lektorat:

Prof. Dr. Sven Degenhardt, Prof. Dr. Annette Leonhardt, Dr. Marie-Luise Schütt

Grafik und Layout:

wildweiss GmbH

Illustration:

Pauline Karlson

Druck:

bonitasprint gmbh, Würzburg

Ausgabe Juli 2024



STAG

FREITAG

SAMSTAG

11:26



MÄRZ

	1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11
13	14	15	16	17	18
20	21	22	23	24	25
27	28	29	30	31	

- 1 ✓
- 2 ✓
- 3 ✓

